

**SICH EINBRINGEN UND
ENGAGIEREN**

LA GAZETTE

**TALENTE ENTDECKEN
UND NUTZEN**

Ich – du – wir – ihr: Sich in die Gemeinschaft einbringen

***gedanken | liturgien | anregungen
tagungsunterlagen zum
kirchensonntag 2022***



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn

Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure

INHALT

KIRCHENSONNTAG 2022 – «ICH – DU – WIR – IHR: SICH IN DIE GEMEINSCHAFT EINBRINGEN»

2	Inhalt	26	Lieder zum Kirchensonntag
3	Zum Kirchensonntag 2022	28	Ablauf einer Liturgie
5	Sich in die Gemeinschaft einbringen	28	Die Liturgie im Überblick
7	Zuerst ich oder zuerst wir?	28	Gleichgewicht der Elemente
9	Bremskräfte und Schubkräfte	28	Hinweise zur Umsetzung
12	Projektbeispiele aus der Praxis	30	Einleitung zu den Liturgien
12	Der ORT – Talente leben und sich zusammentun	32	Übungen und Anregungen 1
13	«Kultur im Koffer» – unterwegs mit vielen Gedichten	32	Zeit für Fragen
14	Generationentandem «und» – wo sich Alt und Jung auf Augenhöhe begegnen	32	Biblische Texte
15	Materialien zur Gestaltung	34	Gedanken
15	Umsetzungsidee – methodisches Vorgehen	35	Konkrete Umsetzungen
17	Kurzfilmtipps	36	Kritische Gedanken
17	Mobile	38	Übungen und Anregungen 2
18	Ameise	38	Zeit für Fragen
18	Die Herberge	38	Biblische Texte
19	Edgar	39	Gedanken
19	Der Besuch	41	Konkrete Umsetzungen
21	Texte zur Gestaltung	43	Impressum
21	Texte		
22	Gedichte		
24	Gebete		

vorwort

ZUM KIRCHENSONNTAG 2022

ICH – DU – WIR – IHR: SICH IN DIE GEMEINSCHAFT EINBRINGEN / JUDITH PÖRKSEN RODER

In der Kirchgemeinde, wo ich wohne, gibt es auf der Homepage die Seite «church@home». Da können Feiern und Gottesdienste der Kirchgemeinde im Livestream miterlebt werden. Seit einiger Zeit wird die technische Betreuung der Livestream-Übertragung von Sanam¹ wahrgenommen. Sanam stammt aus dem Iran. Sie war Sendeleiterin und Produzentin bei Radio Teheran und dem iranischen Nationalradio und hat als Reporterin und Autorin bei mehreren Zeitungen gearbeitet. Sie musste ihr Land aufgrund der politischen Situation verlassen. Sie wohnt schon länger in unserem Quartier. Als Sanam sah, dass in unserer Kirche eine kompetente Unterstützung für die technische Betreuung des Livestreams willkommen wäre, bot sie an, dies in freiwilliger Arbeit zu übernehmen.

Jede und jeder von uns hat Fähigkeiten, Kompetenzen und Begabungen, die für andere wertvoll sind. Es gilt allerdings zu entdecken, welche Fähigkeiten ich selber habe und wo genau diese Fähigkeiten gefragt sind. Im Hinblick auf ein freiwilliges Engagement hat der Bereich Gemeindedienste und Bildung der gesamtkirchlichen Dienste zum Beispiel einen «Talentfinder»² entwickelt, mit dem man auf spielerische Weise die eigenen Stärken entdecken kann.

Mir selber haben andere die Augen dafür geöffnet, wo meine eigenen Stärken liegen. Erkenne ich auch die Fähigkeiten und Stärken anderer? Kann ich vielleicht für jemand anderen eine Tür öffnen? Habe ich eine Idee, wo genau diese Fähigkeiten von jemand anderem gebraucht werden?

Der Reichtum unserer Kirche liegt nicht so sehr im Geld, sondern in den Einzelnen, die sich in unsere Gemeinschaft mit ihren Fähigkeiten einbringen. Der Apostel Paulus hat die Kirche mit

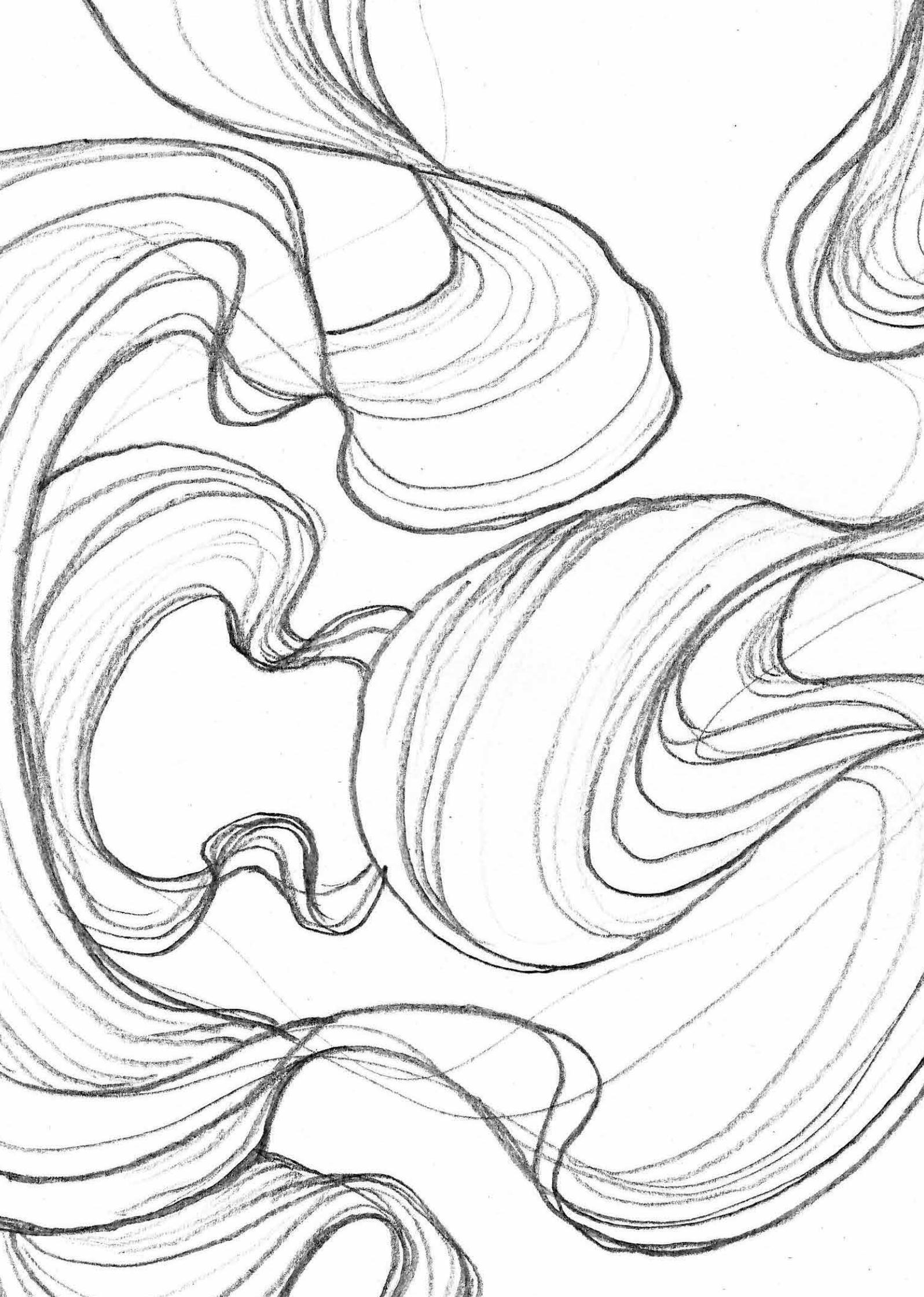
dem Bild eines lebendigen menschlichen Körpers beschrieben. «Die uns zugeteilten Gaben sind verschieden, der Geist jedoch ist derselbe» (1. Kor. 12,4). Gelingt es, einen Platz zu finden, in dem ich meine Fähigkeiten in die Gemeinschaft einbringen kann, dann gehöre ich dort mit dazu und finde ein Stück Heimat. Umgekehrt hoffe ich, dass wir als Kirche allen, die sich bei uns mit ihren Fähigkeiten einbringen wollen, Raum geben und ihnen dies bei uns ermöglichen.

Im Namen des Synodalrats wünsche ich Ihnen einen gesegneten Kirchensonntag!

Judith Pörksen Roder, Synodalratspräsidentin

1 Name geändert

2 «Talentfinder»: <http://www.talent-finden.ch>



zur vertiefung

SICH IN DIE GEMEINSCHAFT EINBRINGEN

THEOLOGISCHE ÜBERLEGUNGEN ZUM LEITSATZ 4 DER VISION / MATTHIAS ZEINDLER

RELIGION – EINE PRIVATSACHE?

Religion oder Spiritualität gehört in der Moderne bekanntlich zum Privatesten, was es gibt. Über ihren Glauben sprechen viele Menschen nur ungern. Zwar wird oft betont, dass man nicht religionslos sei und schon «seinen» Glauben habe – aber wie dieser Glaube aussieht, darüber möchte man lieber nicht reden. Religion, Spiritualität gilt als etwas, was in den Schutzraum des Innerlichen gehört und niemanden etwas angeht.

Dieser Schutzraum soll unbedingt respektiert werden. Offenbar ist es so, dass Menschen sich gerade im Bereich des Religiösen als besonders verletzlich empfinden. Den Preis, den unsere Gesellschaft dafür zahlt, sollte man allerdings nicht verschweigen. Die Privatisierung des Religiösen führt dazu, dass uns eine gemeinsame Sprache dafür weitgehend fehlt. Und dass wir deshalb bei Themen des Glaubens zunehmend verstummen und einsamer werden.

Schon nur ein flüchtiger Blick in die Bibel zeigt, Religion und Glaube werden dort ganz anders verstanden. So schreibt der Apostel Paulus an die christliche Gemeinde in Galatien (eine Gegend im heutigen Zentralanatolien): «Ihr seid alle Söhne und Töchter Gottes durch den Glauben in Christus Jesus» (Galater 3,26). Als Christ oder Christin gehört man automatisch zu einer Familie. Am Bild der Familie ist wichtig, dass man diese nicht wählt – eine Familie ist etwas anderes als ein Club oder ein Verein. Religion als Privatsache wäre so gesehen keine Option, christlicher Glaube ist immer Gemeinschaftssache. Oder wie schon der Kirchenvater Tertullian im 4. Jahrhundert geschrieben hat: unus Christianus nullus Christianus (ein Christ ist kein Christ).

EINZELNE – FÜR DIE GEMEINSCHAFT

Interessant ist nun, dass die Einzelnen in der Bibel deshalb nicht geringgeschätzt werden. Im Gegenteil, sie bekommen einen enormen Stellenwert. Und das, ohne dass ein Gegensatz zwischen Individuum und Gemeinschaft aufgetan würde. Wie soll man dies verstehen?

Hören wir nochmals auf Paulus. Bei ihm ist es Gott, der Heilige Geist, der den scheinbaren Gegensatz von Einzelform und Gemeinschaft überbrückt. Denn was ist es, was in biblischer Sicht einen Menschen zum Einzelnen, zum Individuum macht? Jeder und jede Glaubende, so Paulus, hat von Gott eine Gabe des Geistes erhalten. Diese Gaben sind ganz unterschiedlich: Der Apostel spricht von «Weisheitsrede», von «Heilung» oder von «prophetischer Rede». Heute würden wir vielleicht sagen: Die eine hat Leitungskompetenzen, ein anderer besondere handwerkliche Stärken, eine dritte ist musikalisch begabt etc. Diese Gaben, so Paulus, sind es, die uns zu Individuen machen. Einzelne sind wir, weil Gott uns auf verschiedene Weise begabt hat.

Das ist aber erst die halbe Wahrheit. Denn Gott, so Paulus weiter, gibt diese Gaben zu einem bestimmten Ziel. Dazu prägt der Apostel das bekannte Bild des Leibes mit vielen Gliedern. Der Heilige Geist gibt die verschiedenen Gaben, damit sie im Ensemble eine gute, eine für alle förderliche Gemeinschaft ergeben. Damit wird jede Gabe auch zur Aufgabe. Und es wird deutlich, zu Einzelnen macht uns Gott, damit wir unsere Gaben zum Besten der Gemeinschaft einsetzen.

Ein letzter Punkt dazu: Wenn jede und jeder Glaubende von Gott eine Gabe bekommen hat, auf die die christliche Gemeinde nicht verzichten kann – dann gibt es in der Kirche niemanden, den es nicht braucht. Keine und keiner ist überflüssig.

DIE GABEN ERKENNEN – AUCH EIN RISIKO

Nimmt man ernst, dass jede und jeder durch den Heiligen Geist eine Gabe erhalten hat, dann ergibt sich daraus die zentrale Aufgabe für die Kirche: diese Gaben zu erkennen und wirken zu lassen. Und dabei darauf zu vertrauen, dass Gott seiner Kirche zu jeder Zeit genau diejenigen Gaben gibt, die sie braucht. Mit dieser Gewissheit müsste sich im Grunde jede Angst vor der Zukunft der Kirche auflösen. Und das Wichtigste, was die Kirche für ihre Zukunft zu tun hätte, wäre dann nicht, stets noch aktiver und hektischer zu werden. Sondern aufmerksam hinzusehen, was an Gaben Gottes schon da ist.

Machen wir uns allerdings nichts vor: Einfacher wird es deswegen nicht. Auf die Gaben des Geistes zu achten, bedeutet für die Kirche gleich ein mehrfaches Risiko.

Erstens das **Risiko der unübersichtlichen Vielfalt**: Eine Kirche, in der sich alle einbringen können und einbringen sollen, eine solche Kirche wird unweigerlich vielfältiger und farbiger. Unter diesen Farben kann es auch grelle, unpassende haben. Sind wir in der Lage, auch diese Farben als Farben unserer Kirche, als von Gott gewollte Farben gelten zu lassen?

Als zweites gibt es das **Risiko der Vereinzelung**: Vielfalt ergibt nicht von selbst Gemeinschaft, sie kann auch zur Zersplitterung führen. Alle, die ihre Farbe einbringen, müssen sich auch fragen (lassen), auf welche Weise ihre Farbe dem Ganzen der Kirche dient.

Und nicht zuletzt geht eine Kirche, die die Gaben des Geistes ernst nimmt, das **Risiko des Kontrollverlusts** ein: Denn wer garantiert uns, dass diese Gaben immer mit unseren Vorstellungen von der Kirche und mit unseren Plänen für deren Zukunft übereinstimmen? Aber weil die Gaben, so vertrauen wir, von Gott stammen, sollte dies unsere kleinste Sorge sein!

Matthias Zeindler; Titularprofessor für Systematische Theologie / Dogmatik an der Universität Bern und Leiter Bereich Theologie der Ref. Kirchen Bern-Jura-Solothurn

ZUERST ICH ODER ZUERST WIR?

EINFÜHRUNG ZU «SICH IN DIE GEMEINSCHAFT EINBRINGEN» / CHRISTINA AUS DER AU

Wissen Sie noch, wie es war beim ersten Lock-down? Eine riesige Solidaritätswelle schwappte über das ganze Land, Junge haben den Älteren Einkäufe vor die Tür gestellt, Nachbarschaftsnetzwerke haben sich gebildet und die Bevölkerung hat für die Kassierinnen geklatscht und für das Pflegepersonal gesungen. Alle zusammen gegen das Virus! Wir schaffen das! Und so haben wir uns gegenseitig Mut gemacht, haben uns engagiert und haben uns richtig gut gefühlt dabei.

Ein Jahr später ist es anders. Anstelle der Solidaritätswelle kommen die Demonstrationen. An Hauswänden erscheinen Plakate wie: «Die volle Freiheit jetzt – jeder schütze sich selbst!», «Leben – Freiheit – Selbstverantwortung». Genug von der Gemeinschaft, jetzt bin ich selbst wieder dran. Die Corona-Skeptiker zweifeln nicht an Corona, sie zweifeln daran, dass die Massnahmen zum Schutz der Gesellschaft tatsächlich unsere Gesellschaft schützen. Sie sorgen sich um die individuellen Freiheiten, die verloren gehen könnten, und die unsere demokratische und freie Gesellschaft doch so sehr ausmachen. Demgegenüber sorgen sich andere um die Schwächsten, deren Schutz uns doch genauso in die Verfassung und ins Selbstverständnis geschrieben ist.

Hier geraten zwei unterschiedliche Vorstellungen von Gesellschaft in Konflikt: Die einen sehen diese primär als Ansammlung von Einzelnen, die wie Pilze nebeneinander stehen, wie es die Philosophin Benhabib einmal formuliert hat, ohne Herkunft und ohne Anbindung, jeder unter seinem eigenen Schirm, mit seinem eigenen Lebensentwurf, mit seinen eigenen Ansichten. Primär sind das Ich und seine Freiheiten. Vor allem die Freiheit **von**, nämlich von äusserem Zwang: Gewissensfreiheit, Meinungsfreiheit, Pressefreiheit, Religionsfreiheit, Versammlungsfreiheit und Schutz der Privatsphäre, und das alles ohne Ansehen der Person – die individuellen Menschenrechte, die hierzulande unser demokratisches

Selbstverständnis fundamental prägen und die in anderen Ländern zunehmend bedroht sind.

Die anderen sehen die Gesellschaft als tragenden Grund, als Wurzelgeflecht, aus dem heraus diese Pilze überhaupt erst wachsen können und durch das sie untrennbar miteinander verbunden sind. Unsere Kultur, unsere Tradition, unsere Sprache, ja unser gesamtes Dasein verdanken wir der Gesellschaft. Primär sind das Wir und der Zusammenhang des Ich mit seiner Gesellschaft, und darin verankert ist die Freiheit **für**, nämlich die Freiheit, in dieser Gesellschaft ein sinnvolles und fruchtbares Leben zu leben. Auch das sind Menschenrechte: das Recht auf Gesundheit, auf Bildung, auf soziale Sicherheit, auf Teilnahme am kulturellen Leben und am wissenschaftlichen Fortschritt. Und das eben gerade **mit** Ansehen der Person: Wer muss wo von wem unterstützt werden? Wo kommen die Schwächeren zuerst und die Stärkeren später? Das sind die sozialen Menschenrechte, die ebenfalls grundlegend sind für unser Selbstverständnis und unser Staatssystem.

Zuerst ich oder zuerst wir? Beides ist zentral, so wie individuelle und soziale Menschenrechte erst zusammen den liberalen und sozialen demokratischen Staat ausmachen. Aber offenbar gibt es da auch Konfliktpotenzial – und das natürlich nicht erst seit der Corona-Krise. Hier bricht es gerade mehr oder weniger aggressiv durch – auch in kirchlichen Kreisen. Dabei hätten gerade wir in unserer christlichen Glaubenstradition einen grossen Schatz, um diesen Konflikt zu überwinden.

Wir glauben nicht an eine unbewegte und von allem losgelöste Macht, sondern an den dreieinigen Gott – Vater, Sohn und Heiliger Geist. Er ist bis in sein Wesen hinein in Beziehung, verstrickt und verbandelt mit sich selber. Ist eins, aber das ganz und gar relational, aufeinander be-

zogen, einer nicht ohne den anderen. Und so hat Gott auch den Menschen nach seinem Ebenbild erschaffen. Als Du zu seinem Ich, und so zusammen zu einem Wir. Er hat Menschen gerade nicht als allein stehende Pilze erschaffen, sondern als von Grund auf mit dem anderen in Beziehung. Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei. Er wird erst als Mann und Frau erschaffen, dann kommen die Söhne Kain und Abel, der eine versucht, vom anderen loszukommen, und wird es doch bis zu seinem Tod nicht schaffen. Und so geht es weiter, mit- und gegeneinander, die Geschichten von Familien, Generationen, Stämmen, Königreichen, Nationen, Gemeinschaften und Gemeinden im Alten und Neuen Testament.

Aber es ist nicht das grosse Ganze, das dem Einzelnen seinen Sinn und seine Würde gibt, sondern jeder Mensch erhält und bewahrt auch seine Einzigartigkeit. So sind es auch immer wieder Einzelne, die von Gott angerührt Dinge in Bewegung bringen: Noah, Abraham, Mose, David, Maria, Jesus, Maria Magdalena, Petrus, Paulus. Sie verändern damit nicht nur ihr eigenes Leben, sondern bringen neue Dynamik in die Generationen und Gemeinden hinein.

Der Konflikt zwischen «ich zuerst» und «die Gemeinschaft zuerst» ist nur scheinbar. Die Egoisten und Egoistinnen vergessen, dass sie nicht vom Himmel gefallen und nicht einfach so aus der Erde geploppt sind. Sie sind immer schon mit ihrem Denken, Glauben und Handeln fundamental eingebunden in eine umfassende Gemeinschaft. Ohne diese wären sie nicht sie selber. Und die Kommunistinnen und Kommunisten vergessen, dass jeder Mensch in seiner einzigartigen Persönlichkeit in Gottes Anrede zu einem unendlich wertvollen Ich wird, das nie dem Interesse eines Ganzen untergeordnet werden darf.

Ich und die anderen – aber nicht Ich und Ihr anderen, sondern Ich und Wir. Ich nicht in Abgrenzung zu all den anderen, die meine Freiheit einschränken wollen, sondern zusammen mit den anderen, den Alten und Schwachen, die mich damals zur Welt gebracht, aufgezogen, mich Sprache und Glauben gelehrt, die Schulen, Strassen und Häuser gebaut haben. Und mit den Jungen und Gesunden, die mit ihrem Lachen und Spielen meine Welt erfüllen, die mit ihrer Arbeitskraft die Welt am Laufen halten und dereinst meine

AHV bezahlen werden. Und darüber hinaus zusammen mit denen, die Lebensmittel ernten und transportieren, Computer herstellen, Bücher schreiben, sich in der Politik engagieren gegen den Klimawandel, für die Impfstoffe und den Schutz der Umwelt.

Dies ermutigt und entlastet zugleich. Ich muss nicht alles selber tun. Wir sind viele. Und das gilt auch in den Kirchen und Gemeinden. Auch wenn überall von sinkenden Mitgliederzahlen und Finanzen die Rede ist – wir haben in den beiden grossen Landeskirchen immer noch mehr Mitglieder als alle Parteien zusammen. Zusammen können wir stark sein, können einstehen für Gerechtigkeit und Frieden. Wir können kreative Projekte auf die Beine stellen, Mittagstische, Deutschkurse, Kinderwochen, Diskussionsabende. Und so gestalten und prägen wir nicht nur unsere Gemeinschaft, sondern die Gesellschaft als ganze.

Und gleichzeitig verändere ich mich dadurch als Einzelne. Nicht ich allein habe die Wahrheit, sondern auch diejenige, derjenige neben mir, die anders denkt. Nicht ich allein muss die Welt retten, aber wir alle tun das je Unsrige. Und die Welt wird besser, farbiger, schöner, weil wir mit unserer Einzigartigkeit unterschiedliche Dinge einbringen und voneinander lernen. Auch lernen, wir selber zu sein.

Aber jeder und jede für sich selbst? Damit würden wir keinen Tag überleben. Ich bin eingebunden in das Wir, das unterirdische Wurzelnetz, das Vergangenheit und Zukunft verbindet, und das Gottes trinitarisches Sein widerspiegelt. Nach seinem Bilde geschaffen, als Ich und als Wir, unauflöslich in Beziehungen verstrickt.

Prof. Dr. Christina Aus der Au, Dozentin Religion, Ethik, Politik; Pädag. Hochschule Thurgau

BREMSKRÄFTE UND SCHUBKRÄFTE

WAS UNSER ENGAGEMENT BREMST UND WAS ES BEFLÜGELT / THOMAS BORNHAUSER

Wer ein gesellschaftliches Engagement übernimmt, ist konfrontiert mit hinderlichen Bremskräften und förderlichen Schubkräften. Als Bremskräfte kommen einige Bedenken zur Sprache, welche uns häufig selber beschäftigen oder gar entmutigen, als Schubkräfte kommen kostbare Ressourcen der Kirche in den Blick.

A) BREMSKRÄFTE

«**Die Politik müsste!**» Angesichts der gravierenden Probleme unserer globalen Gesellschaft (Umweltverschmutzung, soziale Ungerechtigkeit, Migration usw.) könnte man als Einzelperson schon resignieren. Müssen diese Probleme nicht auf politischer Ebene gelöst werden? Aber was kann die Politik tun? Im Wesentlichen steuert die Politik mit Vorschriften das Verhalten von Menschen. Am Schluss sind es dann doch diese einzelnen Menschen, welche mit ihren Handlungen die Verhältnisse zum Guten oder zum Schlechten verändern. Aber warum sollten wir warten, bis wir von der Politik zu etwas gezwungen werden, was wir auch aus eigener Initiative tun können? Politik und Eigeninitiative sind kein Entweder-oder, sie sind ein Sowohl-als-auch!

«**Die Wissenschaft sollte!**» Ganz ähnlich verhält es sich mit Wissenschaft und Technik. Gewiss sind auch in Zukunft technologische, medizinische oder wirtschaftliche Fortschritte zu erwarten. Entscheidend aber wird sein, wie wir Menschen mit den zukünftigen Möglichkeiten umgehen. Bedenken wir doch: Heute gehen wir mit dem um, was gestern als Fortschritt erwartet wurde. Das müssen wir in Verantwortung tun. So werden wir auch morgen verantwortlich mit dem umgehen müssen, was sich heute an Fortschritten abzeichnet. Fortschritt allein reicht nicht – es braucht zusätzlich unser verantwortliches Handeln. Darum lohnt es sich zu jeder Zeit, für sich selbst und gemeinsam mit anderen einen

nachhaltigen, zukunftssträchtigen Gebrauch der jeweils verfügbaren Möglichkeiten einzuüben.

«**Was kann schon ich allein?**» Eine Aktion von mir wird die grossen Probleme nicht unmittelbar lösen. Und doch macht mein individuelles Tun einen Unterschied. Stellen Sie sich vor: Wenn Wahlen oder Volksabstimmungen sind, nehmen Sie auch teil, obwohl Sie nicht selber das gesamte Resultat bestimmen. Und Sie kochen ja auch jeden Tag für Ihre Familie, ohne damit die gesamte Weltbevölkerung zu ernähren. Sehen wir es doch beim gesellschaftlichen Engagement auch so. Kommt dazu, dass unser Einfluss sich dadurch vergrössert, dass wir durch unser Vorbild auch andere Menschen motivieren. Und: dass Verantwortliche in Politik und Wirtschaft das tun, was sie bei der Bevölkerung als akzeptabel vermuten. Wenn wir, Sie und ich, zum Ausdruck bringen, was uns ein Anliegen ist, wird das politische und wirtschaftliche Kreise ziehen und sich so multiplizieren.

«**Und überhaupt: Warum gerade ich?**» Weil es der biblischen Gerechtigkeit entspricht! Und die ist ungewohnt anders. Philosophische Gerechtigkeits-Theorien beruhen auf Vergleichen: Wer muss im Vergleich zu anderen gerechterweise wie viel für die Gesellschaft tun? Wer muss im Vergleich zu anderen wie viel Not ertragen? Wer darf im Vergleich zu anderen wie viel Schaden verursachen? Solche Vergleiche sind schwierig vorzunehmen und können blockieren. Am meisten erreichen jene Menschen, welche Not erkennen und einfach handeln, bis die Not verschwunden ist: Sich engagieren, ohne zu schauen und zu rechnen, wie viel andere tun. Ein solches Vorgehen entspricht der «besseren Gerechtigkeit», die Jesus gemäss dem Matthäus-Evangelium lehrte. Und damit sind wir bei der Religion angelangt.

B) SCHUBKRÄFTE

Die Kirche bietet eine ganze Reihe von Schubkräften für gesellschaftliches Engagement. Hier einige Beispiele:

Besonders stark sind Religionen im Entwickeln von positiven **Visionen** für die Zukunft. Im Alten Testament findet sich z.B. die Vision eines Friedens zwischen allen Völkern der Welt, zwischen Menschen und Tieren und selbst zwischen den Tieren untereinander. Auch Jesus von Nazareth hatte als Leitstern ein Reich der Gerechtigkeit vor Augen, das im Kleinen anfängt, wächst, sich prozesshaft ausbreitet und auch die Fernen, die Fremden, die Feinde umfasst. Mit einer hoffnungsvollen Vision vor Augen fällt das Engagement leichter! Helfen kann dabei immer wieder ein **Vorgeschmack** auf das erhoffte Ziel: Eine gelungene Mahlgemeinschaft, ein verständnisvolles Gespräch, eine erholsame Freizeit, vieles kann eine Ahnung dessen vermitteln, was gelingendes Leben sein könnte.

Religion ermöglicht auch einen **Perspektivenwechsel**, weg vom eigenen Bauchnabel hin zu einer göttlichen Globalperspektive. Wer an einen Gott als Schöpfer der ganzen Welt glaubt, wird mehr und mehr auch das Interesse am Wohlergehen der gesamten Schöpfung teilen.

Die Kirche ist lokal und weltweit gut vernetzt. Dadurch können wir zu **Begegnungen und Informationen** kommen, welche uns die Sorgen und Nöte von Menschen konkret vor Augen führen. Diese Nähe zu betroffenen Menschen motiviert uns, unmittelbar etwas für sie zu tun – viel mehr als jedes abstrakte Krisenszenario.

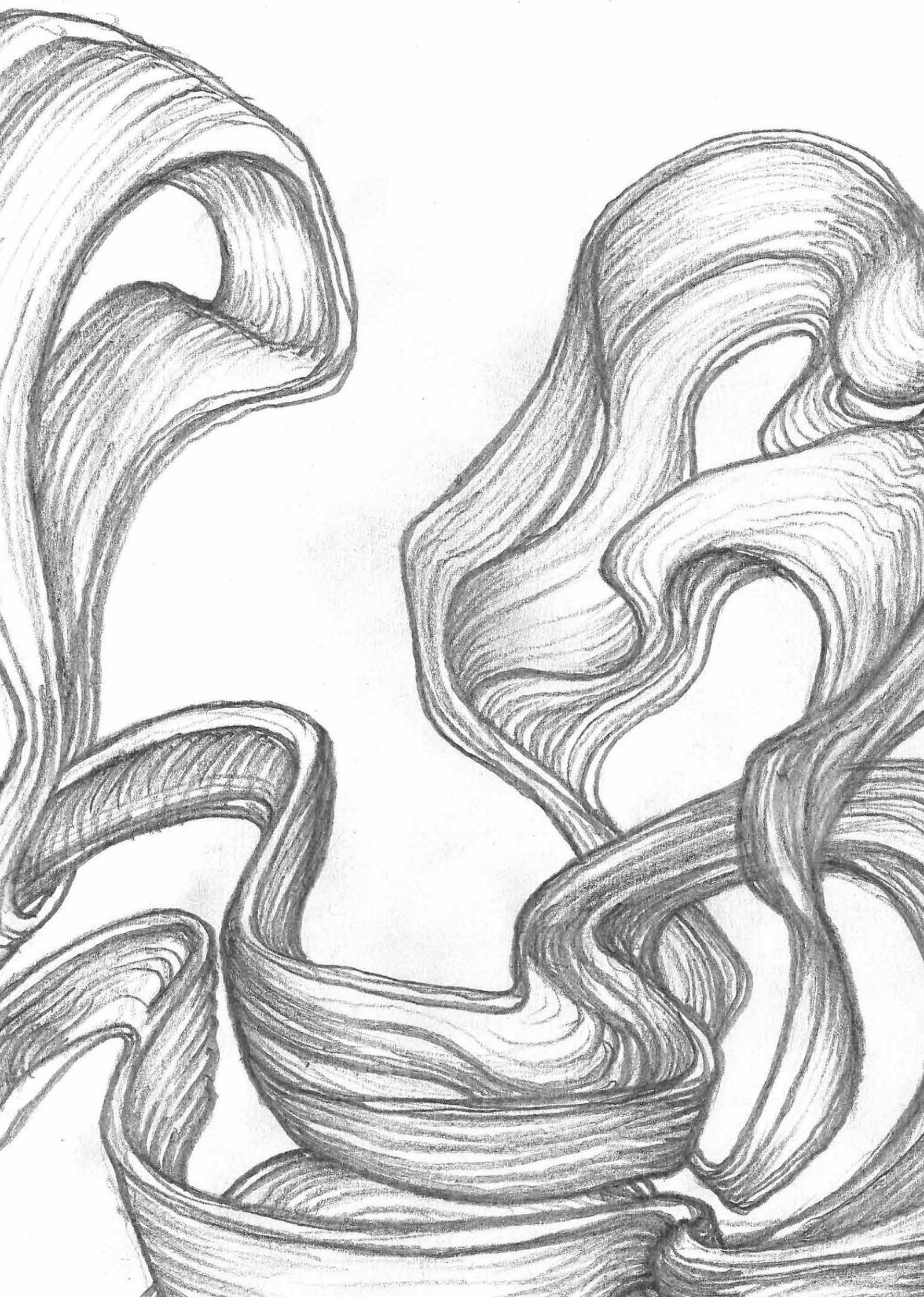
Der **Trost** gehört zum Kerngeschäft der Kirche, wenn wir bei unserem Engagement einmal einen Misserfolg verkraften müssen: Welchen Einsatz wir auch immer leisten, die kirchliche Gemeinschaft kann helfen, auszuhalten und durchzuhalten.

In der jüdisch-christlichen Tradition spielen das Prophetische und mit ihm die **Kritik** an Lebensfeindlichem eine wichtige Rolle. Konstruktive Kritik ist ein Akt der Nächstenliebe, denn sie traut dem anderen zu, es besser zu machen. In einer kirchlichen Gemeinschaft, in der man geschwisterlich miteinander verbunden ist, ist Kritik gedeckt durch das gegenseitige Wohlwollen.

Als letztes Beispiel seien **Rituale** genannt, durch die eine Kirchengemeinde uns zu einem Dienst ermächtigen kann, Rituale, bei denen wir auch eine Selbstverpflichtung eingehen sowie die Rücken-deckung der Gemeinde erfahren können. Im Ritual dürfen wir feiern, was schon erreicht ist, und über das klagen, was noch unvollkommen ist.

Auf diese Weise erinnert uns Kirche immer wieder daran, dass wir ein Segen sein sollen für andere. Sie macht uns gleichzeitig bewusst, dass wir das nicht nur sollen, sondern auch können, weil die **Segenskraft** Gottes uns dazu befähigt.

Thomas Bornhauser, Pfarrer; Kirchengemeinde Steffisburg



PROJEKTBEISPIELE AUS DER PRAXIS

CHRISTINE WALSER / MAREN GALBRECHT / ALENA LEA BUCHER

PROJEKT 1: DER ORT – TALENTE LEBEN UND SICH ZUSAMMENTUN

Ich war und bin grundsätzlich eine optimistische, offene Frau, die neugierig durchs Leben streift. An den Sorgen um unsere Welt trug ich jedoch immer schwerer. Unser Umgang mit Menschen, Pflanzen und Tieren lässt keine lebenswerte Zukunft erahnen. Zwar sah ich nie einen Mangel an Lösungen und Antworten, eher ein ziemlich grosses Zögern, diese zu wagen, umzusetzen, selbst in Bewegung zu kommen. Ich stellte mir vor, wie kraftvoll Ideen werden könnten, wenn sie mehr Raum, Support und Sichtbarkeit erhalten würden. Diese Vision gab mir Motivation. Und so kam es, dass ich mit fünfzig meinen Lehrerberuf aufgab, um etwas Neues zu wagen.

In der Stadt Biel/Bienne gibt es zahlreiche innovative Menschen, Projekte, Initiativen, die den Wandel hin zu einer sozialeren, faireren und ökologischeren Gesellschaft vorantreiben. Schade, sind diese oft wenig sichtbar und bekannt, dachte ich mir. Kompliziertes einfacher zu machen, Menschen zu vernetzen und zu inspirieren, sind Fähigkeiten, die mir bereits als Kindergärtnerin sehr nützlich waren. Um nun einen konkreten Plan zu entwickeln, wie ich meine Talente künftig möglichst sinnvoll leben könnte, habe ich mir Unterstützung gesucht (re-format.ch). Die Umsetzung sollte der Welt möglichst nützlich sein und ich wollte meinen Sorgen konstruktiv handelnd entgegenwirken.

So miete ich seit letztem Herbst im Zentrum von Biel ein grosszügiges, zweistöckiges Ladenlokal. Der ORT bietet niederschwellig Raum und eine Plattform zur Vernetzung von Menschen und Ideen und mit dem Schaufenster gute Sichtbarkeit für lokale Antworten auf globale Herausforderungen. Hier werden Projekte ausgedacht, sichtbar gemacht, geteilt und umgesetzt. Überzeugt, dass die Gemeinschaft nur in einer hohen

Diversität gesund und kräftig sein kann, spreche ich gezielt sehr unterschiedliche Menschen an, um mit ihren Ideen am ORT Raum einzunehmen. Und sie kommen seit Beginn – wie das die Pandemie grad erlaubt – und treten in Kontakt miteinander. So schloss die 81-jährige Madeleine, die wöchentlich im ORT an der Nähmaschine Masken näht und Kleider flickt, ein Abo für TEIKEI-Coffee ab. Sie traf hier zufällig auf die Kaffeegemeinschaft, als diese ihren Kaffee abholte, den sie in Vertragslandwirtschaft bestellt und per Segelschiff aus Mexiko importiert. Und der Sohn der Libyerin Suzanne, die Migranten aus arabischsprachigen Ländern berät, besucht nun die Nachhilfe bei Nik, dem sie im ORT über den Weg gelaufen ist.

So schafft der ORT seine ganz individuelle Identität und Berührungspunkte, die kraftvoll ins Ausen strahlen. Synergien und Ressourcen werden hin und her genutzt und gegenseitige Stärkung geschieht. Meiner Vision einer Stadt, in der kleine unabhängige Unternehmen und Gruppen mit zukunftstauglichen Ideen optimal vernetzt sind, kommen wir täglich einen Schritt näher. Der ORT bietet nebst Infrastruktur auch Passanten Inspiration und eine Anlaufstelle. Was wird das wohl mit der Bevölkerung machen, wenn sie mit so vielen echten, umsetzbaren Lösungen konfrontiert wird?

Mehr denn je bin ich überzeugt: Alles ist möglich, wenn wir nur unsere Talente leben und uns zusammentun.

Autorin: Christine Walser, Leiterin «der ORT», Biel;
www.der-ort.ch, [#derortinbiel](https://twitter.com/derortinbiel)

Foto: Sam Kocher, <https://soziokulturpur.ch>. Das dazugehörige Foto finden Sie auf Seite 14.

PROJEKT 2 «KULTUR IM KOFFER» – UNTERWEGS MIT VIELEN GEDICHTEN

Kultur zu leben, gehört zum Menschsein dazu wie essen oder schlafen. Dabei sind Kulturbedürfnisse so verschieden wie die Menschen selbst. Allen gemeinsam ist jedoch, dass Kultur etwas ist, das man mit anderen Menschen teilt, wo man einander begegnet. Doch wie ist das für Menschen, die aus gesundheitlichen Gründen oder wegen altersbedingter Einschränkungen ihr Zuhause nicht oder nur mit grossem Aufwand verlassen können? Hier setzt das Projekt «Kultur im Koffer» mit seinem Besuchsangebot an. Es handelt sich um ein soziokulturelles Projekt der reformierten Stadtberner Kirchgemeinden, der Katholischen Kirche Region Bern, der Hochschule der Künste, von Pro Senectute und vor allem vieler Freiwilliger. Trägerin ist die reformierte Kirchgemeinde Bern-Petrus.

In meinem Koffer finden sich zahlreiche Gedichte, klassische und moderne, Balladen oder Fabeln. Ich bin Sprachgestalterin und versuche das geschriebene dichterische Wort hörbar werden zu lassen. Da gibt es unendlich viel zu entdecken, und es ist ein ganz sinnliches Tun: Wie «schmecken» die Laute, was ist der Unterschied, wenn ich ein b, ein g oder sch spreche, was löst ein Reim aus und welche Stimmung erzeugt der Rhythmus eines Gedichtes? Was in der Sprache lebt, wird erst lebendig, wenn sie ertönt. Und dafür braucht es andere Ohren.

Mit dieser Begeisterung für die dichterische Sprache engagiere ich mich seit bald drei Jahren als Freiwillige bei «Kultur im Koffer». Dieses wunderbare Projekt ermöglicht mir, mit meinen Fähigkeiten andere zu beschenken. Und noch viel schöner ist es, mein Herzensthema mit jemand Gleichgesinntem zu teilen. Denn auch ich gehe jeweils beschenkt nach Hause. Mit meinem «Lyrikoffen» besuche ich unter anderem einen ältere-

ren Mann, der im Verlauf seines Lebens erblindete. Früher las er viel und gerne und hier und da hat er sogar selbst etwas geschrieben. Er kennt sich in der klassischen Literatur gut aus und weiss immer wieder Verse eines Gedichtes zu rezitieren. An den Moment, als er Rilke zu Wort kommen liess, erinnere ich mich besonders gut: «Frühling ist wiedergekommen. Die Erde / ist wie ein Kind, das Gedichte weiss; / viele, o viele ...». Da warf er mit solch einer Lebensfreude die Arme in die Luft, ja der ganze Körper schwang mit. Wir fragten uns dann beide, in welcher Stimmung der Dichter wohl war, als er diese Zeilen schrieb. Aus solchen Momenten ergeben sich sehr persönliche Gespräche. Manchmal ist es ein Bild oder auch nur ein Wort, das Erinnerungen auslöst oder aufblitzen lässt, weil es etwas anstösst, was einen gerade beschäftigt. «Oh, dieses Gefühl kenne ich auch», heisst es dann. Für mich sind dies nährende Begegnungen, die über das Treffen hinausgehen und mich im Alltag weiter begleiten. Ja, Gedichte, literarische Texte überhaupt, werden viel reicher, wenn sie geteilt werden.



Autorin und Foto: Maren Galbrecht, Freiwillige «Kultur im Koffer»; <https://kulturimkoffer.ch/index.html>

PROJEKT 3: GENERATIONENTANDEM «UND» – WO SICH ALT UND JUNG AUF AUGENHÖHE BEGEGNEN

2012 wurde der Verein «und» *das Generationentandem* mit Sitz in Thun gegründet. Was einst eine Maturaarbeit von Elias Rüeegsegger war, wurde zu einem Herzensprojekt für die rund 120 Menschen, welche sich freiwillig im Team für den Generationendialog engagieren. Die Einsatzgebiete sehen dabei sehr unterschiedlich aus. Viermal im Jahr erscheint ein Magazin zu einem Schwerpunktthema. Die Printausgabe beleuchtet Themen aus Gesellschaft, Politik, Wissenschaft und Kultur im «Spannungsfeld» von Jung und Alt. Die kreativen Texte werden immer im Tandem erarbeitet – also von Menschen im Team aus verschiedenen Generationen. Eine spannende, aber auch herausfordernde Möglichkeit, kreativ zu werden. Nebst Magazin- und Onlinebeiträgen bietet «und» eine breite Palette von Veranstaltungen und Angeboten. Monatlich gibt es beispielsweise den Generationentalk. 2017 fand erstmals das Generationenfestival in Thun statt, es gab Musik, Slams, Workshops, Essensstände und vieles mehr. Das nächste Festival ist 2021 geplant, sofern Covid es zulässt. Eines unserer gut genutzten Angebote ist die Technikhilfe. Dabei helfen wir bei Problemen mit dem Smartphone, Laptop, Tablet usw. Die jungen Techniker/innen erklären, wie WhatsApp funktioniert, was eine App ist oder wie man sich sicher im Internet bewegt.

Ein Engagement bei «und» bedeutet für mich immer wieder, auf tolle neue Menschen und Themen zu treffen, mit welchen ich sonst nicht in Berührung käme. Ich bin meinen Interessen entsprechend hauptsächlich mit der Social-Media-Arbeit und dem Schreiben von Texten beschäftigt. Dabei kann ich selbst entscheiden, wie viel Zeit und Energie ich einsetze. Für mich bietet «und» einen super Ausgleich zu Studium und Ar-

beit. Es macht Spass, meine Ideen und Kenntnisse für so ein Projekt einzusetzen und zu sehen, was alles daraus entstehen kann. Ich kann von den Älteren lernen und sie von mir. Einfach bereichernd.



Autorin und Foto: Alena Lea Bucher, Freiwillige «und» *das Generationentandem*; <https://www.generationentandem.ch>



Foto zum Bericht «Der ORT – Talente leben und sich zusammentun», Seite 12: Sam Kocher, <https://soziokulturpur.ch>

MATERIALIEN ZUR GESTALTUNG

MEINE TALENTE UND WIR – MEINE «TALENTBIOGRAFIE» / HEIDI MINDER JOST

Im Laufe eines Lebens sammeln wir unendlich viele Erfahrungen. Sie lösen in uns unterschiedliche Resonanzen aus. Erfahrungen, die uns wichtig sind, nehmen wir in uns auf und entwickeln dabei spezifische Fähigkeiten. Verknüpft mit unseren angeborenen Anlagen ergeben sich daraus unsere persönlichen Möglichkeiten. Wir sprechen auch von Talenten oder Begabungen. Talente sind wertvolle Schätze, die mit anderen geteilt werden wollen. Sie suchen einen Ausdruck, verlangen nach Beachtung und danach, in einem gemeinschaftlichen Miteinander entdeckt, geschätzt und gebraucht zu werden. Talente wollen nicht bloss schlummern, Begabungen sind kein Selbstzweck. Sie möchten in die Welt gesetzt und in die Gemeinschaft eingebracht werden.

Das Gedicht «Nachfolge» (zu lesen auf Seite 24) von Jacqueline Keune drückt eindrücklich aus, dass ein gemeinschaftliches Ganzes entsteht, wenn jedes einen Beitrag leistet und seine Talente einbringt.

Ein lebendiges Teil-Geben und Teil-Nehmen ermöglicht soziale Integration, Zugehörigkeit und Zusammenhalt. Es gibt niemanden, der keine Talente, niemanden, der keine Begabungen zu verschenken hat. Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um etwas auf den ersten Blick Eindrückliches handelt – z.B. virtuos Geige spielen – oder um etwas zunächst scheinbar Beiläufiges – z.B. jemandem aufmerksam zuhören. Talente können sich auf ganz verschiedenen Ebenen manifestieren. Es kann eine innere Einstellung sein, die zu einer ruhigen Atmosphäre beiträgt. Es können intelligente Gedanken sein, die helfen, eine Situation zu lösen. Oder es kann ein tatkräftiges Zupacken sein, wenn schnelles Handeln vonnöten ist. Jeder Mensch verfügt über Talente und Begabungen, die wichtig sind für die Gemeinschaft. Allerdings geschieht es immer wieder, dass wir die eigenen Talente nicht oder nur zurückhaltend

leben, wenig davon in eine Gemeinschaft einbringen oder sie gar verstecken. Und manchmal sind uns die eigenen Talente selber noch nicht richtig bewusst, obwohl andere schon längst darüber Bescheid wissen (mein blinder Fleck).

UMSETZUNGSDIEE – METHODISCHES VORGEHEN

Die Idee lädt ein, eigene Talente und Begabungen wahrzunehmen und zu entdecken (ich), zu erforschen, wie diese auch für andere (ihr) nützlich sein könnten, und herauszufinden, wie sie für die Gemeinschaft im nahen Sozialraum (wir) eingesetzt werden könnten.

Zeit: 30–60 Min., es können auch nur einzelne Sequenzen durchgeführt werden.

Bilden Sie kleine Erzähl- und Zuhörzirkel von 6–8 Personen (Kreisbestuhlung oder Sitzende zweier Kirchenbänke drehen sich zueinander – pro Gruppe ein/e Moderator/in).

Machen Sie kurz auf die Spielregeln des Erzähl- und Zuhörkreises aufmerksam (aufmerksam zuhören, nicht urteilen, nicht kommentieren, mit dem Herzen dabei sein).

Lesen Sie einen Text oder ein Gedicht (vgl. Abschnitt «Texte, Gedichte, Gebete») vor, die auf die vielfältigen Talente von uns allen verweisen.

01. Laden Sie die Teilnehmenden dazu ein, sich auf ihre besonderen Talente zu besinnen.

- Welches sind deine Talente?
- Hast du ein ganz besonderes Talent, das dir und anderen besondere Lebenskraft und Lebensfreude schenkt?
- Wie und wo kommen deine Talente zum Ausdruck?
- Gibt es Talente von dir, die du zwar kennst, die aber noch brach liegen?
- Was würden mir andere Personen über deine Talente berichten?

02. Lassen Sie die Teilnehmenden von einem biografischen Ausschnitt ihres Lebens erzählen, in dem sie ihre Talente entwickelt und eingesetzt haben.

- Wann in deinem Leben hast du dieses Talent zum ersten Mal wahrgenommen?
- Hat sich diese Begabung im Laufe der Zeit verändert?
- Wann in deinem Leben kam sie ganz besonders zum Zug?
- Was hast du bisher aus ihr gemacht?

03. Danach 2–3 Talente pro Teilnehmende aufschreiben lassen, z.B. auf eine Moderationskarte. Die Teilnehmenden zeigen die Karten für die ganze Gruppe sichtbar.

Geben Sie Zeit, um diese Talentsuche zu vertiefen und einander Nachfragen zu stellen.

Würdigen Sie jetzt diese Talente z.B. mit folgenden Bekräftigungen:

- Schön, dass ...
- Ich finde es spannend, wie du das beschreibst ...
- Mich interessiert es, noch mehr über deine besondere Begabung zu erfahren ...
- Eindrücklich, wie du dieses Talent einsetzen kannst ...

04. Gehen Sie in einem nächsten Schritt auf die Suche nach Möglichkeiten, die bisherigen Einsatzgebiete der individuellen Talente zu erweitern.

- Wo hast du deine Talente bisher eingesetzt?
- Wo siehst du Möglichkeiten, deine Talente darüber hinaus einzusetzen? Potenzial?
- Hast du eine konkrete Vorstellung, wo und in welcher Form deine Talente auch für eine weitere Gemeinschaft nutzbar gemacht werden könnten?
- Hat die Gruppe Ideen, wie diesen Talenten ein gemeinschaftlicher Raum gegeben werden könnte?

05. Gehen Sie noch einen Schritt weiter und fragen Sie, ob es in der Gruppe vielleicht sogar Ideen gibt dazu, ob und wie aus der Vielfalt der vorhandenen Talente ein konkretes Projekt innerhalb der Gemeinde entstehen könnte.

Fragen Sie nach, ob jemand Lust hätte, hier weiter daran zu arbeiten. Die Moderationsperson notiert und hält allfällige weitere Schritte zum weiteren Vorgehen fest.

Weiterführende Anregungen für die Durchführung eines Erzählcafés: <https://www.netzwerk-erzaehlcafe.ch>

Heidi Minder Jost, Fachbeauftragte Alter und Generationen; Ref. Kirchen Bern-Jura-Solothurn

KURZFILMTIPPS

SARAH GFELLER

Verfügbarkeit und Vorführrechte:

Sämtliche Filme stehen in der Mediothek der PH-Bern zur Ausleihe als DVD und in den Kirchlichen Bibliotheken <https://www.kirchliche-bibliotheken.ch/> zur Ausleihe und/oder als Streaming/Download zur Verfügung. Alle Filme haben nicht-gewerblich-öffentliches Vorführrecht und bieten didaktisches Begleitmaterial.

MOBILE

Animationsfilm / 7' / Verena Fels / Deutschland / 2010 / ohne Dialog / ab 6 Jahren

Bildquelle: langweiledich.net



Ein Mobile – eine üppige, einsam und allein hängende Kuh auf der einen Seite, auf der anderen eine bunte Truppe, bestehend aus Maus, Hund, Schwein, Hühnern und Schafen –, dazu Tangomusik. Wie gerne die Kuh auch dazugehören möchte. Sie wagt einen Versuch und bringt das Gleichgewicht kurzerhand ziemlich ins Wanken. Der Film zeigt auf überaus amüsante und bewegt-bewegende Weise die dynamischen Wechselwirkungen des Zusammenlebens.

Mögliche Fragen:

- Wie verbinden sich im Film Bild und Musik?
- Wie entwickeln sich Stimmung und Gefühle der einzelnen Tiere im Verlaufe des Films?
- Wie lassen sich Mimik und Verhalten der Tiere in Bezug auf die Gruppendynamik näher beschreiben? Welche Phasen des «Sich in die Gemeinschaft einbringen» werden gezeigt?
- In welchem Verhältnis stehen im Film «Ich – du – wir – ihr» zueinander? Welche Rolle spielt die Balance dabei?

Bezugsquellen:

Mediothek PHBern: https://ubbern.swisscovery.slsp.ch/permalink/41SLSP_UBE/17e6d97/alma99116905019905511

Kirchliche Bibliotheken: <https://netbiblio.refbejuso.ch/NetBiblio/search/notice?noticeNr=R000166>

AMEISE

Animationsfilm / 4' / Julia Ocker / Deutschland / 2017 / ohne Dialog / ab 4 Jahren

Bildquelle: testkammer.com



Der Animationsfilm erzählt eine Tierfabel über eine Ameise, die ein neues Miteinander schafft. Fleissig arbeiten die Ameisen nach genau definierten Arbeitsschritten, der Kreislauf funktioniert einwandfrei – bis die rote Ameise die Routine aufbricht. Sie bringt Spass in die mühselige Arbeit und verleiht der Gemeinschaft nach anfänglicher Orientierungslosigkeit ungeahnten Schwung. Geeignet ist der Animationsfilm für Menschen jeden Alters, insbesondere bereits für Kinder ab dem Vorschulalter.

Mögliche Fragen:

- Wie wird «Sich in die Gemeinschaft einbringen» im Film umgesetzt? Wie wird Gemeinschaft zu Beginn des Films und am Schluss des Films definiert?
- Wie wird das Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft im Film gezeigt? Welche Rolle spielen Mut und Spontaneität, Pflichtbewusstsein und Unterordnung im Film?
- Wie lässt sich die aufsehende Ameise charakterisieren? Wie verändert sich ihre Rolle im Verlauf des Films?
- Wie werden Musik, Gesang und Geräusche im Film eingesetzt?

Der Film stammt aus der Trickfilm-Reihe «Animanimals». Auf der DVD «Gemeinschaft» gibt es drei weitere kurze animierte Tiergeschichten zum Thema.

Bezugsquellen:

Mediothek PHBern: https://ubbern.swisscovery.slsp.ch/permalink/41SLSP_UBE/17e6d97/alma99116794859205511

Kirchliche Bibliotheken: <https://netbiblio.refbejuso.ch/NetBiblio/search/notice?noticeNr=R000519>

DIE HERBERGE

Kurzspielfilm / 9' / Ysabel Fantou / Deutschland / 2017 / deutsch / ab 10 Jahren

Bildquelle: interkulturellewoche.de



Der Kurzspielfilm berichtet die Geschichte eines schwäbischen Rentnerpaares, das auf der Suche nach einer Herberge von drei Herren aufmerksam bedient wird. Erst beim Bestellen der Rechnung wird den beiden klar, dass sie nicht in einem Wirtshaus, sondern in einer Unterkunft für Asylsuchende gelandet sind. Die erfrischende und kurzweilige Komödie basiert auf einer wahren Begebenheit und zeigt die Thematik des «Sich in die Gemeinschaft einbringen» am Beispiel von Gastfreundschaft von und gegenüber Geflüchteten. Empfehlenswert sind auch die Kurzdokumentation mit den echten Gästen und der Trailer, in dem die ganze Filmcrew zu sehen ist.

Mögliche Fragen:

- Wie lassen sich die einzelnen Personen des Films charakterisieren? Welche Erwartungen haben sie?
- Welche Rolle spielen im Film Erwartungen und Verwechslung bzw. Missverständnis in Bezug auf die Begegnung und das Miteinander?
- An welchen Stellen des Films hätte die Geschichte auch anders ausgehen können?
- Was verändert der Abspann des Films (ab 8'20'') in Bezug auf Ihr Verständnis von Zusammenleben?

Bezugsquellen:

Mediothek PHBern: https://ubbern.swisscovery.slsp.ch/permalink/41SLSP_UBE/17e6d97/alma99116722552105511

Kirchliche Bibliotheken: <https://netbiblio.refbejuso.ch/NetBiblio/search/notice?noticeNr=R000567>

EDGAR

Kurzspielfilm / 12' / Fabian Busch / Deutschland / 2008 / deutsch / ab 14 Jahren

Bildquelle: youtube.com



Der Film erzählt die Geschichte des Rentners Edgar, der sich nach dem Tod seiner Frau ungebraucht und einsam fühlt. Als Edgar in einem Warenhaus nach Arbeit fragt und aus Versehen einen Schirm mitgehen lässt, ändert sich seine Situation auf tragikomische Weise. Der originelle Film regt gleichzeitig zum Schmunzeln und zum Nachdenken an.

Mögliche Fragen:

- Wie fühlt sich Edgar wohl zu Beginn und am Ende des Films? Warum?
- Wie würden Sie das im Film gezeigte Verhältnis von Arbeit, Ruhestand und Gemeinschaft beschreiben? Wie definieren die verschiedenen Protagonisten/Protagonistinnen des Films ein «erfülltes Leben»?
- Welchen Fortgang der Geschichte haben Sie bei 3'30" und bei 6'53" erwartet?
- Welche Gedanken löst die Schlusszene mit Edgars Arbeitsdienst bei Ihnen aus? Welche «Tätigkeiten» könnten Sie sich für einen Edgar sonst noch vorstellen?

Bezugsquellen:

Mediothek PHBern: https://ubbern.swisscovery.sls.ch/permalink/41SLSP_UBE/17e6d97/alma99116912214005511

Kirchliche Bibliotheken: <https://netbiblio.refbejuso.ch/NetBiblio/search/notice?noticeNr=R000126>

DER BESUCH

Animationsfilm / 7' / Alexandra Schatz / Deutschland / 2018 / deutsch / ab 6 Jahren

Bildquelle: frijus.de



Die ältere, ängstliche Elise lebt zurückgezogen in ihrem Haus und bekommt plötzlich unerwarteten Besuch. Der Besuch des kleinen Jungen Emil bringt Farbe in ihr Leben, er weckt Frohsinn und Lebenskraft. Der gestalterisch schön inszenierte Film über die Begegnung der Generationen ist gleichermaßen zugänglich für Kinder wie Erwachsene.

Mögliche Fragen:

- Welche Rolle spielen die Farben und ihre Nuancen im Film?
- Wie wird der Film musikalisch inszeniert?
- Wie lassen sich die beiden Figuren des Films charakterisieren? Wer bringt sich im Film wie in die Gemeinschaft ein?
- An welchen Stellen des Films hätte sich Elise auch anders entscheiden können?

Bezugsquellen:

Mediothek PHBern: https://ubbern.swisscovery.sls.ch/permalink/41SLSP_UBE/17e6d97/alma99116898474905511

Kirchliche Bibliotheken: <https://netbiblio.refbejuso.ch/NetBiblio/search/notice?noticeNr=N050827> oder <https://netbiblio.refbejuso.ch/NetBiblio/search/notice?noticeNr=R000634>

Zusammengestellt von Sarah Gfeller, Wissenschaftliche Mitarbeiterin; Institut für Weiterbildung und Medienbildung, PH Bern



TEXTE ZUR GESTALTUNG

TEXTE, GEDICHTE, GEBETE / ANNEMARIE BIERI

TEXTE

«Im Kleinen Grosses bewirken»

Quelle: HEKS - Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz, <https://www.heks.ch/wer-wir-sind/portraet/75-jahre-jubilaeum>

«Sei Du selbst die Veränderung, die Du Dir wünschst für diese Welt.»

Quelle: Mahatma Gandhi, <https://www.zitate-online.de/>

Viele kleine Leute,
an vielen kleinen Orten,
die viele kleine Dinge tun,
können das Gesicht der Welt verändern.

Quelle: Afrikanische Weisheit, <https://www.aphorismen.de/zitat/17090>

Wenn eine(r) alleine träumt,
ist es nur ein Traum.
Wenn viele gemeinsam träumen,
so ist das der Beginn einer neuen Wirklichkeit.
Träumt unsern Traum!

Quelle: Kanon 287, Rise up plus; nach einem Text von Dom Helder Camara (1909–1999)

Bei sich beginnen,
aber nicht bei sich enden.
Von sich ausgehen,
aber nicht auf sich abzielen.
Sich erfassen lassen,
aber sich nicht mit sich befassen.

Quelle: Martin Buber, Der Weg des Menschen nach der chassidischen Lehre, Gütersloh 2014(18), S. 42

Wir verkaufen nur den Samen

Ein junger Mann betrat im Traum einen Laden. Hinter der Theke stand ein Engel. Hastig fragte er ihn: «Was verkaufen Sie, mein Herr?» Der Engel antwortete freundlich: «Alles, was Sie wollen.» Der junge Mann begann aufzuzählen: «Dann hätte ich gern das Ende aller Kriege in der Welt, die Bewahrung der Natur, bessere Bedingungen für die Randgruppen in der Gesellschaft, Beseitigung der Elendsviertel in Lateinamerika, Arbeit für die Arbeitslosen, mehr Gemeinschaft und Liebe in der Kirche und ... und ...» Da fiel ihm der Engel ins Wort: «Entschuldigen Sie, junger Mann, Sie haben mich falsch verstanden. Wir verkaufen keine Früchte, wir verkaufen nur den Samen.»

Quelle: Willi Hoffsummer, Kurzgeschichten 1, S. 113

Die drei Arbeiter

Als man am Münster in Freiburg baute, fragte man drei Steinmetze nach ihrer Arbeit. Der eine sass und haute Steinquader zurecht für die Mauern an der Wand. «Was machst du da?» «Ich haue Steine.»

Ein anderer mühte sich um das Rund einer kleinen Säule für das Blendwerk der Tür. «Was machst du da?» «Ich verdiene Geld für meine Familie.»

Ein dritter bückte sich über das Ornament einer Kreuzblume für den Fensterbogen, mit dem Meissel vorsichtig tastend. «Was machst du da?» «Ich baue am Dom.»

Quelle: Willi Hoffsummer, Kurzgeschichten 1, S. 117

GEDICHTE

Zu wissen, dass wir zählen
mit unserem Leben
mit unserem Lieben
gegen die Kälte
für mich, für Dich, für unsere Welt.

Quelle: Ruth C. Cohn, Gedichte, 1990, Klappentext, https://www.hyperkommunikation.ch/literatur/cohn_wissen.htm

Wo chiente mer hi?

wo chiente mer hi
wenn alli seite
wo chiente mer hi
und niemer giengti
für einisch z'luege
wohi dass me chiem
we me gieng

Quelle: Kurt Marti, Rosa Loui. vierzg gedicht ir bärner umgangsschprach, Neuwied 1967

Was ich brauche

Brauche ich Gott?

Ich brauche Menschen,
deren Mut
den meinen weckt.

Ich brauche Menschen,
deren Mut mir zuruft,
dass Gott mich braucht.

Auch mich.

Quelle: Kurt Marti, Ungrund Liebe. Klagen, Wünsche, Lieder, Radius-Verlag 2011, S. 33

Die Menschen

Immer sind es
die Menschen
Du weisst es
Ihr Herz
ist ein kleiner Stern
der die Erde beleuchtet.

Quelle: Rose Ausländer, Hinter allen Worten. Gedichte, Fischer 1992, S. 186

Vergesst nicht
Freunde
wir reisen gemeinsam
besteigen Berge
pflücken Himbeeren
lassen uns tragen
von den vier Winden
Vergesst nicht
es ist unsre
gemeinsame Welt
die ungeteilte
ach die geteilte
die uns aufblühen lässt
die uns vernichtet
diese zerrissene
ungeteilte Erde
auf der wir
gemeinsam reisen.

Quelle: Rose Ausländer, <https://www.deutschelyrik.de/gemeinsam-2383.html>

Christentum zum Blühen bringen

Zum Glück
gab es Menschen
und es gibt sie immer noch,
die dem Christentum
ein menschliches Antlitz
verleihen.

Zum Glück
gab und gibt es Menschen,
die den Glauben
zum Blühen bringen,
mit frischem Duft
und bunten Farben,
auch in schwierigen Zeiten.

Zum Glück
gab und gibt es Menschen,
die das Christentum leben:
gerne,
authentisch
anziehend,
mit Weitblick und
Tiefgang,
für andere
und mit anderen,
ohne viel Aufhebens,
nah am Feuer,
mitten im Leben.

Quelle: Stefan Schlager, Entkrümmt. Glaube poetisch ver-
dichtet, Tyrolia 2019, S. 97

Wer?

Wer hört zu?
Wer fragt nach?
Wer gibt warm
und nimmt in den Arm?
Wer sagt Nein?
Wer teilt Brot?
Wer geht mit
und macht Licht?
Wer hisst die Hoffnung?
Wer schürt das Recht?
Wer birgt die Liebe
und ist Sand im Getriebe?

Quelle: Jacqueline Keune, Scheunen voll Wind. Gebete und
Gedichte, db-Verlag 2016, S. 31, www.db-verlag.ch

Jemand fängt an

Jemand gibt Acht
Jemand hält Mass
Jemand sagt Halt
Jemand macht Ernst
Jemand spricht Recht –
die Erde singt.
Jemand hört hin
Jemand denkt nach
Jemand wägt ab
Jemand steht auf
Jemand fängt an –
der Himmel wächst

Quelle: Jacqueline Keune, Scheunen voll Wind. Gebete und
Gedichte, db-Verlag 2016, S. 71, www.db-verlag.ch

Nachfolge

Wir brauchen welche
die ihre Ängste lassen
die ihre Tische teilen
ihre Ohren leihen
und sich in den Schlaf beten
Wir brauchen welche
die alte Haut streicheln
die junges Grün säen
die andere Wege gehen
und mit Engelsflügeln schlagen.
Wir brauchen welche
die Mass halten
die Trauer tragen
die Widerstand wagen
und den Himmel auf die Erde ziehn.

Quelle: Jacqueline Keune, Scheunen voll Wind. Gebete und Gedichte, db-Verlag 2016, S. 33, www.db-verlag.ch

GEBETE

Gottesdienst

Kommt
wir zünden die Lichter der Hoffnung an
wir singen die Lieder der Freiheit mit
wir atmen die Hochzeit der Stille ein
und feiern
dass wir Gemeinschaft sind!
Kommt
wir bringen die Namen der Fremden mit
wir schlagen das Buch der Befreiung auf
wir holen die Netze der Wunder ein
und feiern
dass wir Gemeinschaft sind!

Quelle: Jacqueline Keune, Scheunen voll Wind. Gebete und Gedichte, db-Verlag 2016, S. 26, www.db-verlag.ch

Christus, erweck deine Kirche
und fang bei mir an.
Bau deine Gemeinde
und fang bei mir an.
Lass Frieden überall auf Erden kommen
und fang bei mir an.
Bring deine Liebe und Wahrheit zu allen
Menschen
und fang bei mir an.

Quelle: Evang.-ref. Gesangbuch, RG 788, Gebet eines chinesischen Christen

Gott, gib mir die Gelassenheit,
Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann,
den Mut, Dinge zu ändern,
die ich ändern kann,
und die Weisheit,
das eine vom anderen zu unterscheiden.

Quelle: Reinhold Niebuhr, <https://de.wikipedia.org/wiki/Gelassenheitsgebet>

Zusammenstellung: Annemarie Bieri, Beauftragte Erwachsenenbildung; Ref. Kirchen Bern-Jura-Solothurn



LIEDER ZUM KIRCHENSONNTAG

VORSCHLÄGE UND ANREGUNGEN / SIMON JENNY; PFARRER UND MUSIKER

Im Kirchensonntagsgottesdienst zum Thema «Ich – du – wir – ihr: Sich in die Gemeinschaft einbringen» ist **Singen essenziell** fürs Erleben von Gemeinschaft: Wir hören die anderen, singen dieselben Töne, die gleichen Worte und erfahren uns als Einheit in der Vielfalt der Stimmen.

Singen baut Gemeinde. Kirchliches Singen ist gemeinsame Verkündigung mit einer Stimme. Darum können nebst den Liedern zum eigentlichen Thema auch viele weitere Lieder, ja alle Lieder des Gesangbuches gesungen werden. Ob Klage, Lob, Bitte, Glaubensbezeugung, das Handeln in der Welt – immer sind es die Singenden, die es gemeinsam tun, sagen, singen.

Darüber hinaus könnte in diesem Gottesdienst eine spezielle Form des gemeinsamen Singens zum Zuge kommen: Wir singen einander Lieder und Worte zu (vgl. Abschnitt «Spezielle Form»).

PROJEKTIDEE: KINDER UND JUGENDLICHE SINGEN

Schreiben Sie auf den Kirchensonntag hin ein Singen für Kinder, Jugendliche und deren Eltern/Grosseltern aus: dreimalige Zusammenkunft, um die Lieder des Kirchensonntags einzuüben. Und laden Sie alle Gottesdienstbesuchenden ein, bereits eine halbe Stunde vor Beginn zu kommen, um die Lieder kennen zu lernen. Engagieren Sie dazu einen kommunikativen Singleiter (muss nicht unbedingt ein Profi sein!), der das Singen zum Gemeinschaftserlebnis werden lassen kann.

RG 866: **Im Lande der Knechtschaft** Ein bei allen Generationen beliebtes Lied (sobald sie es kennen gelernt haben), das in seinem Schlussteil, dem Jubel der Mirjam, die Befreiung zum Leben besingt.

RG 861: **Es wird sein in den letzten Tagen** Ein Lied der Gemeinschaft, der Überwindung von Gewalt

und Vereinzelung mit der wunderbaren Melodie von Manfred Schlenker.

RG 860: **We shall overcome** Das Lied von Frieden, Versöhnung und Gemeinschaft. Das Lied haben im September 2017 Tausende auf dem Bundesplatz zur Einführung der Vision 21 gesungen. Anregung: Die Gottesdienstbesuchenden geben sich in Strophe 5 die Hand.

RG 842: **Jeder Schritt auf dieser Erde** Niemand ist zu unbedeutend, um an den grossen Veränderungen der Welt mitzuwirken.

RG 841: **Gott gab uns Atem** Wir haben alles, was wir brauchen, um bei der Verwandlung der Erde mitzuwirken. Melodie: wiederum von Manfred Schlenker (siehe auch RG 2!).

RG 840: **S'phamandla Nkosi!** Ein Lied gegen Hass und Angst, für Kraft und Stärke. Ein Bittlied, das überall im Gottesdienst Platz finden könnte.

RG 839: **Ihr seid das Salz der Erde** Als Singspruch zu Lesungen, als Zwischenruf und roter Faden einsetzbar. Eine einfache Melodie, die auch als Kanon singbar ist.

RG 838: **Suchet zuerst Gottes Reich in dieser Welt** Allseits bekanntes Lied mit Text und Halleluja-Ruf dazu.

RG 168 **Hewenu schalom alächäm** Der Friedenswunsch, der Zuspruch für uns. Könnte sich auch als roter Singfaden durch den Gottesdienst ziehen. Ausführung: Einander zusingen.

IM RISE UP PLUS:

RU+ 028 **Kleines Senfkorn Hoffnung** Der Einzelne und die Gemeinschaft. Zum Gleichnis des Senfkorns passend, aber auch anders einsetzbar.

RU+ 020 **Wenn wir denn wirklich das Salz der Erde sind** Ein Lied, das sich für eine Begleitung mit Band eignet. Dazu eine Singgruppe als Vorsängerin der Gemeinde.

RU+ 030 **Ihr seid das Salz der Erde** Genauso gut singbar mit dem Text «Ihr seid das Licht der Welt». In der Kirche auch ausführbar, indem man von allen Seiten her einander die kurze Melodie zusingt.

RU+ 091 **Aus vielen Körnern gibt es Brot** – Aus vielen Menschen wird Gemeinschaft: Ein Lied zum Abendmahl, aber eben auch zum Thema des Kirchensonntags.

RU+ 192 **Wenn du singst, sing nicht allein** Singen kann Kreise ziehen. Und: Singen, sprechen, hören und glauben – das fällt im gemeinsam gesungenen Lied zusammen.

RU+ 264 **Hoffen wider alle Hoffnung** Ein Protestlied.

RU+ 271 **We are the world** Der Welthit von Michael Jackson zu Weltverantwortung, Veränderung, Gemeinschaft. «Wir sind alle Teil von Gottes grosser Familie.» Warum nicht im KUV Oberstufe einstudieren und in den Gottesdienst einbringen?

RU+ 284 **Ihr seid das Salz dieser Erde** – Wir sind das Salz dieser Erde Ausführung: Kehrsvers mit allen. Strophen: Einzelne.

RU+ 287 **Wenn einer alleine träumt** Ein Lied aus den 80er-Jahren, das immer noch und wieder stärker Gültigkeit hat und modern ist.

RU+ 274 **Danos un corazón** Bitte um Kraft und Liebe.

SPEZIELLE FORM: SINGEN UND ZUSINGEN

Die Idee: Wir stehen im Kreis oder rund um die Bankreihen einander gegenüber. Oder vorne im Chor und hinten zwischen zwei Bankreihen, je nach Verhältnissen in der Kirche. Wir nehmen

uns ein Gegenüber in den Blick, dem oder der wir das Lied zusingen, den Textinhalt wünschen. So hören wir uns selber singen, singen das Lied hinaus, über uns hinaus und bekommen dasselbe gleichzeitig auch zugesagt: klingende Kirche, gemeinschaftliche Kirche, diakonische und musikalische Kirche mit Botschaft, die ankommt.

Entweder am Schluss des Gottesdienstes einsetzbar oder zu Beginn. Oder zu Beginn und am Ende des GD. Oder gar dreimal, wenn die Platzverhältnisse es zulassen.

Alle genannten Lieder eignen sich für das Einander-Zusingen. Darüber hinaus auch viele andere Lieder des Gesangbuches oder des Rise up plus, z.B.:

RG 706 **Nada te turbe**

RG 335 **Schalom chaverim** Den Frieden einander zusingen. Zum Ende des Gottesdienstes

RG 336 **Fride wünsch i dir**

RG 334 **Dona nobis pacem**

RG 346 **Bewahre uns, Gott** Vielleicht auch mit verändertem Text singbar: Bewahre dich, Gott

RG 350 **Es segne uns der Herr.** Oder: Es segne dich der Herr

RG 168 **Hewenu schalom alächäm.** Zur Begrüssung am Anfang des Gottesdienstes. Zum Abschluss dann **Schalom chaverim, schalom chaveroth** (RG 335)

RU+ 244, 246–251: **Taizé-Gesänge** eignen sich gut für diese Form des Singens

RU+ 110 **May the road rise to meet you**

RU+ 117 **Geh unter der Gnade**

RU+ 113 **Segenslied** Der Herr segne dich

RU+ 112 **Herr, wir bitten: Komm und segne uns**

umsetzungen

ABLAUF EINER LITURGIE

GRUNDSÄTZLICHES ZUR UMSETZUNG DES GOTTESDIENSTES / MARTIN STÜDELI

DIE LITURGIE IM ÜBERBLICK

Vereinfacht lässt sich ein Gottesdienst nach folgendem Grundmuster einteilen: Zuerst machen sich die Teilnehmenden mit dem Zusammensein als Gemeinde und dem Thema des Gottesdienstes vertraut (**Einleitung**); dann widmen sie sich dem Thema (**Inhalt**) und runden das Erlebte mit einem Blick in die Welt und in den kommenden Alltag ab (**Abschluss**).

Einleitung	<i>Eingangsspiel</i>		
	Grusswort, Begrüssung		
	<i>Musik / Lied</i>		
	Sammlung / Besinnung / Gebet		
Inhalt	<i>Musik / Lied</i>	<i>Musik / Lied</i>	<i>Musik / Lied</i>
	Gedanke	Gedanke	Gedanke
	<i>Musik / Lied</i>	<i>Musik / Lied</i>	<i>Musik / Lied</i>
	Lesung	Lesung	Lesung
		(Gedanken)	(Gedanken)
	Gedanken, Bildbe- trachtung	Rundgang, Aktivität, Abendmahl	Statements, Gespräch, Podium
	Abschluss	Abschluss	Abschluss
<i>Musik / Lied</i>	<i>Musik / Lied</i>	<i>Musik / Lied</i>	
Abschluss	Abkündigungen		
	Fürbitte, Unser Vater		
	Kollekte, Dank, Mitteilungen		
	<i>Musik / Lied</i>		
	Sendung, Segen		
	<i>Ausgangsspiel</i>		

GLEICHGEWICHT DER ELEMENTE

Die Gemeinde schätzt Abwechslung im Gottesdienst. Darum empfiehlt es sich, gedankliche und emotionale Elemente sowie dargebotene und teilnehmende Elemente zu kombinieren.

GEDANKLICHE UND EMOTIONALE ELEMENTE

Gedankliche Elemente lassen über den Inhalt nachdenken. Dazu gehören Texte und Gedanken. **Emotionale Elemente** sprechen Sinne und Gefühle an, wie Musik, Lieder, aber auch Gebete. Selbstverständlich gewinnen auch vorgelesene Texte an emotionaler Nähe, wenn sie mit innerer Beteiligung vorgelesen werden.

DARGEBOTENE, TEILNEHMENDE ELEMENTE

Dargebotene Elemente regen die Teilnehmenden an. Etwa Texte, Gebete und Mitteilungen sind solche Elemente. Die Gemeinde nimmt sie auf. Mit **teilnehmenden Elementen** sind Abschnitte im Gottesdienst gemeint, bei denen sich die Besucherinnen und Besucher beteiligen: Lieder, Rundgänge, Momente des Austauschens und überhaupt alle Aktivitäten.

HINWEISE ZUR UMSETZUNG

GRUNDSÄTZLICHES

Sie haben sich vorgenommen, die Feier am Kirchensonntag vorzubereiten. Das ist ein wertvoller Einsatz, den Sie für Ihre Kirchengemeinde leisten. Vielleicht sind Sie eine kleine Gruppe engagierter Personen. Fragen Sie trotzdem früh genug Leute an, die Sie bei der Ausführung unterstützen. Sie müssen nicht alles selber machen. Vielleicht liest jemand aus der Gemeinde den Predigttext vor. Vielleicht kennen Sie Leute, die gerne eine Szene in der Kirche darstellen oder Musik spielen.

Sie können Ihre Arbeit auch als Koordination, als Moderation oder Regie verstehen. Die folgende Ideensammlung zeigt Ihnen, was Sie alles machen oder machen lassen können, denn Inhalte und Aussagen lassen sich durch eine passende Form der Umsetzung unterstützen.

VERSCHIEDENE STIMMEN

Ein Thema kann verdeutlicht werden, indem verschiedene Handelnde oder Vorlesende sprechen. **Verschiedene Stimmen** machen den Gottesdienst lebendig. Dafür eignen sich Gebete, Fürbitten, Gedanken. Verschiedene Stimmen kommen auch zum Tragen, wenn Sie weitere Mitwirkende miteinbeziehen. Vielleicht gibt es jemanden, der zum Thema etwas beitragen kann. Vielleicht gibt es schlummernde Talente in Ihrer Kirchengemeinde. Vielleicht lassen Sie ein paar Personen ihre eigene Erfahrung oder Sichtweise mitteilen (**Statements**), ein Gespräch zum Thema führen (**Gespräch**) oder miteinander zum Thema diskutieren (**Podium**).

ORTE

Die Handelnden im Gottesdienst sind nicht verpflichtet, stets vom gleichen Ort aus aufzutreten. Eine Stimme kann einmal von der Empore, hinter einer Säule hervor oder mitten im Kirchenschiff erklingen. Themen können mit verschiedenen Sprechenden im Dialog verdeutlicht werden.

Achten Sie darauf, wer zu welcher Zeit wo im Raum steht. Sie können etwa Lesungen von der Kanzel, Gedanken hinter dem Taufstein und Gebete unmittelbar vor der Gemeinde vortragen. Versuchen Sie, mit der Ortswahl Ihre Ziele zu unterstützen und die Verständlichkeit zu fördern.

EINSATZ VON MEDIEN

Falls Sie im Gottesdienst Familien ansprechen wollen, können Sie die Lesung mit projizierten Bildern begleiten. Vielleicht finden Sie ein schönes **Bilder-**

buch, das Szenen aus der gelesenen Geschichte darstellt.

Sie können auch eine **Bildbetrachtung** machen und ein Bild zum Thema oder zum Bibeltext zeigen. Falls Sie für **Projektionen** nicht genügend eingerichtet sein sollten, geben Sie **Handkopien** des Bildes ab.

EINBEZUG DER GEMEINDE

Wenn Sie die Gemeinde nebst dem Singen von **Liedern** aktiv beteiligen möchten, bietet sich auch ein **Rundgang** mit verschiedenen Stationen in der Kirche an. Dort können die Teilnehmenden diskutieren, schreiben oder etwas Kleines anfertigen. Das ermöglicht eine lebendige Form der Vertiefung, an der Gross und Klein teilnehmen können.

RAUMGESTALTUNG

Bei der Gestaltung des Kirchenraumes können Sie einen weiteren Akzent setzen. Je nachdem strahlt der Raum etwas aus, oder Sie richten ihn so ein, dass das Thema bildlich oder symbolisch aufgegriffen wird. Vielleicht mit einem **Bild**, das eine **Klasse der Schule** gestaltet hat.

DER RAHMEN

Machen Sie sich Gedanken darüber, was **vor und nach** dem Gottesdienst geschieht. Vielleicht steht der Gottesdienst in einer **Reihe** verschiedener Veranstaltungen. Vielleicht geben Sie am Eingang vor dem Gottesdienst etwas ab. Vielleicht trifft man sich nachher zum **Kirchenkaffee**.

EIGENE PRÄSENZ

Die Art und Weise, wie Sie sich fühlen, wenn Sie vor Leuten etwas tun, ist wesentlich. Versuchen Sie, einfach **da zu sein**, sich selbst zu spüren und sich mit dem Inhalt zu verbinden.

EINLEITUNG ZU DEN LITURGIEN

LEKTÜRE UND PRAKTISCHE ÜBUNGEN / MARTIN STÜDELI

Kirchgemeinden sind Gemeinschaften, die von ihren Mitgliedern und weiteren Zugewandten getragen werden. Ob bewusst oder nicht – in Kirchgemeinden sind einzelne Menschen mit verschiedenen Ansichten und Fähigkeiten beteiligt. Die im Thema des Kirchensonntags gemeinten Personen «Ich – du – wir – ihr» gehören also immer schon dazu. Die Frage ist darum vielmehr, wie wir es schaffen, dass sie «sich in die Gemeinschaft einbringen». Ebenso sind wir als Kirche immer auch Teil der Welt. Wir sind es also auch gleichzeitig, die uns als Mitglieder der Kirche in die Gesellschaft und in die Gemeinschaft der Menschheit einbringen. Diesen Fragen widmen sich die Anregungen zur Liturgie des diesjährigen Kirchensonntags.

Diese Anregungen sollen also in zweifacher Hinsicht biblische Motive mit unserer Erlebniswelt in Zusammenhang bringen. **Erstens aus der persönlichen Perspektive** – wie jedes einzelne sich mit seinen Fähigkeiten in die Gemeinschaft einbringen kann. **Zweitens aus der gesellschaftlichen Perspektive** – wie wir die Kirchgemeinde im Dorf und in der Region einbringen können und so zur Lebendigkeit unserer Gesellschaft beitragen.

Lassen Sie die folgenden liturgischen Impulse auf sich wirken. Selbstverständlich können Sie diese verwenden, abändern, zusammenführen oder auch einfach als Ausgangspunkt eigener und ganz anderer Umsetzungen benutzen. Dazu gibt es ja in der vorliegenden Publikation viele weitere Anregungen. Ich wünsche Ihnen auf jeden Fall interessante Entdeckungen und kreative Gedanken beim Lesen.



ÜBUNGEN UND ANREGUNGEN 1

FÄHIGKEITEN EINBRINGEN – IM BLICK AUF DAS INDIVIDUUM / MARTIN STÜDELI

Im ersten Liturgieimpuls möchte ich Sie als Einzelne ansprechen. Sie bringen sich im Rahmen des Kirchensonntags mit Ihren Fähigkeiten ein. Das ist für das Gemeindeleben in Ihrer Kirchgemeinde von unschätzbarem Wert – und daraus lassen sich auch Perspektiven für die Motivierung anderer ableiten.

ZEIT FÜR FRAGEN

Gönnen Sie sich einen Moment der Besinnung, bevor Sie sich gleich an die Arbeit machen und den Kirchensonntag im Blick haben. Stellen Sie sich die folgenden Fragen unabhängig von Ihrem Engagement für den Kirchensonntag oder die Kirchgemeinde und beantworten Sie sie auf einem separaten Blatt Papier. Nehmen Sie sich dafür vielleicht zehn Minuten Zeit.

- Welche Bedürfnisse habe ich an eine Gemeinschaft?
- Wie bringe ich mich in Gruppen, im Bekanntenkreis oder in meiner Familie ein?
- Was bringe ich gerne in Gruppen ein?
- Es gibt Menschen, die sich angenehm einbringen können. Woran liegt das?
- In welchen Situationen bringe ich mich lieber nicht ein und lasse es einfach laufen?

FRAGEN ZUR KIRCHGEMEINDE

Nun bitte ich Sie, in einer zweiten Runde die folgenden Fragen über Ihre Kirchgemeinde wiederum unabhängig vom Kirchensonntag zu beantworten. Auch dafür nehmen Sie sich zehn Minuten Zeit.

- Wie nehmen Sie Ihre Kirchgemeinde wahr? Was sind ihre Stärken?
- Wie bringt sich Ihre Kirchgemeinde im Quartier, Dorf oder in der Region ein?
- Gibt es Bereiche, in denen sich Ihre Kirchgemeinde noch mehr einbringen könnte?

FRAGEN ZU ENGAGEMENT UND FÄHIGKEITEN

Nun lade ich Sie zu einer dritten Runde der Besinnung ein, mit der wir die eben gewonnenen Gedanken und Beobachtungen zusammenführen. Denn letztendlich sind Sie es als Gemeindeglieder, die Ihre Kirchgemeinde gestalten, und letztendlich gelingt Gestaltung nur, wenn wir das, was wir tun, mit unserem Lebensweg verbinden können.

- Welchen Sinn sehen Sie in Ihrem kirchlichen Engagement für sich persönlich?
- Mit welchen Fähigkeiten bringen Sie sich gerne ein?
- Gibt es in Ihrer Kirchgemeinde Bereiche, in denen Sie neue Entwicklungen unterstützen oder mitgestalten möchten?
- Was würde geschehen, wenn Sie in Ihrer Kirchgemeinde neue Entwicklungen unterstützen oder mitgestalten würden?

Vielleicht diskutieren Sie einige der beantworteten Fragen mit Personen aus der Kirchgemeinde. Nutzen Sie die Fragen auch in Ihrem Kirchensonntagsteam als Gesprächsgrundlage. Tauschen Sie sich darüber aus, in welcher Form Sie sich in der Kirchgemeinde einsetzen möchten. Sie werden sicher eine angeregte Diskussion führen, bei der Sie gemeinsam auf interessante Ideen und Möglichkeiten kommen.

BIBLISCHE TEXTE

Als nächstes widmen wir uns einem biblischen Text, der das gemeinsame Wirken in der Gemeinde beleuchtet. Die Vielfalt als Ausgangspunkt einer lebendigen Gemeinschaft braucht eine verbindende Grösse. Versuchen Sie beim Durchlesen bereits darauf zu achten, was als verbindende Grösse angeschaut wird, wie die Vielfalt gedeutet wird und zu welcher Handlung die Gemeinde aufgefordert wird. Der Text ist nach der Zürcher Bibel übersetzt.

EINANDER DIENEN (1. PETR 4,8-11)

8 Haltet vor allem an der Liebe zueinander fest, ohne nachzulassen! Denn die Liebe deckt die Fülle der Sünden zu. 9 Seid gastfreundlich, ohne zu murren. 10 Dient einander – ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat – als gute Haushalter der vielfältigen Gnade Gottes. 11 Wenn einer spricht, dann Worte Gottes; wenn einer dient, dann aus der Kraft, die Gott ihm schenkt, damit in allen Dingen Gott verherrlicht werde durch Jesus Christus; ihm sei die Herrlichkeit und die Herrschaft in alle Ewigkeit, Amen.

Wir sind also Haushalter der vielfältigen Gnade Gottes. Ein schönes Bild. Der Text beschreibt uns als Empfangende der Gnade, die wir wiederum in die Gemeinschaft einbringen. Es handelt sich also um eine Art Energiekreislauf, wenn man so sagen darf. Gott verleiht uns aus seiner Gnade verschiedene Gaben, mit der wir aus seiner Kraft schöpfen und sie nach unseren Gaben weitergeben. So bringen wir wiederum Gottes Wirklichkeit in die Welt – im Text als Verherrlichung bezeichnet.

Werfen wir nun einen Blick auf einen anderen biblischen Text, in welchem es auch um Gaben geht, die Gott verliehen hat.

DIE ANVERTRAUTEN TALENTE (MT 25,14-30)

14 Es ist wie mit einem, der seine Knechte rief, bevor er ausser Landes ging, und ihnen sein Vermögen anvertraute; 15 und dem einen gab er fünf Talent, dem andern zwei, dem dritten eines, jedem nach seinen Fähigkeiten, und er ging ausser Landes. Sogleich 16 machte sich der, der die fünf Talent erhalten hatte, auf, handelte damit und gewann fünf dazu, 17 ebenso gewann der, der die zwei hatte, zwei dazu. 18 Der aber, der das eine erhalten hatte, ging hin, grub ein Loch und verbarg das Geld seines Herrn.

19 Nach langer Zeit aber kommt der Herr jener Knechte und rechnet mit ihnen ab. 20 Und der, der die fünf Talent erhalten hatte, trat vor und brachte fünf weitere Talent und sagte: Herr, fünf Talent hast du mir anvertraut; fünf Talent habe ich dazugewonnen. 21 Da sagte sein Herr zu ihm: Recht so, du bist ein guter und treuer Knecht! Über wenig warst du treu, über vieles will ich dich setzen. Geh ein in die Freude deines Herrn!

22 Da trat auch der mit den zwei Talent vor und sagte: Herr, zwei Talent hast du mir anvertraut; zwei Talent habe ich dazugewonnen. 23 Da sagte sein Herr zu ihm: Recht so, du bist ein guter und treuer Knecht! Über wenig warst du treu, über vieles will ich dich setzen. Geh ein in die Freude deines Herrn!

24 Da kam auch der, der das eine Talent erhalten hatte, und sagte: Herr, ich wusste von dir, dass du ein harter Mensch bist. Du erntest, wo du nicht gesät hast, und du sammelst ein, wo du nicht ausgestreut hast, 25 und weil ich mich fürchtete, ging ich hin und verbarg dein Talent in der Erde; da hast du das Deine.

26 Da antwortete ihm sein Herr: Du böser und fauler Knecht! Du hast gewusst, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und einsammle, wo ich nicht ausgestreut habe? 27 Dann hättest du mein Geld den Wechslern bringen sollen, und ich hätte bei meiner Rückkehr das Meine mit Zinsen zurückerhalten.

28 Darum nehmt ihm das Talent weg und gebt es dem, der die zehn Talent hat. 29 Denn jedem, der hat, wird gegeben werden, und er wird haben im Überfluss; wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen werden, was er hat. 30 Und den unnützen Knecht werft hinaus in die äusserste Finsternis! Dort wird Heulen und Zähneklappern sein.

GEDANKEN

Das Gleichnis von den anvertrauten Talenten ist bekannt und ist viel interpretiert worden. Aber gerade die unerbittliche und endgültige Abstrafung des dritten Knechtes scheint verhältnisslos und irritierend. Was ist da geschehen? Während die beiden anderen Knechte ihre Talente in Umlauf brachten und sie auf diese Weise sogar vermehren konnten, hatte der dritte Knecht sein Talent vergraben und nichts damit erwirtschaftet. Uns scheint der Unglückliche, der schon von Anfang an weniger Talente erhalten hatte und nun auch noch abgestraft, verurteilt und rausgeworfen wird, schlicht als Pechvogel, der doch vielmehr die Barmherzigkeit Gottes, anstatt seine Verurteilung gebraucht hätte.

Doch schauen wir einmal genauer hin: Es ist der dritte Knecht selbst, der das Gespräch mit seinem «Herrn» mit einer Verurteilung eröffnet. Er bezeichnet den Herrn als einen harten Menschen, «der erntet, wo er nicht gesät hat, und sammelt, wo er nicht gestreut hat». Ihm scheint der Herr als ein Ungerechter, der nimmt, wo er nicht gegeben hat. Diese Aussage von jemandem zu hören, der vorher ein Talent erhalten hat, mag nun doch überraschen.

Alle drei Knechte haben Talente bekommen – und die Freiheit, damit etwas anzufangen. Es wird also nicht eingesammelt, wo nicht gestreut wurde. Der dritte Knecht hat seine Rolle nicht erkannt. Er selbst ist es, in den der Herr aus seinem Vermögen investiert hat. In den dritten Knecht hat der Herr genauso gesät oder gestreut wie in die anderen Knechte. Er hat ihnen die Talente nicht anvertraut, um selbst mehr Talente zu besitzen, denn er gibt ja das Talent des dritten Knechtes an den ersten Knecht weiter. Er hat den Knechten die Talente vielmehr anvertraut, damit sie damit etwas tun, in Austausch kommen und mit anderen interagieren. Die Knechte selbst sind die Ernte. Das, was sie erlebt und geteilt haben, ist die Ernte, die zählt.

Der Evangelist Matthäus hat das Gleichnis nicht zufällig zwischen dem Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen und der Rede über das Weltgericht platziert. Er hat damit gezeigt, dass es beim Austausch von Gaben um alles geht und dass unser jeweiliger Einsatz der Gaben am Ende der Welt zählt. Zur Ernte, die Gott am Ende der Welt einsammelt, gehören – nebst den exemplarischen drei Knechten – vor allem wir selbst.

Er hat in uns gesät und lässt uns je auf unsere eigene Art und Weise das Geschenkte vermehren. Er setzt grosses Vertrauen in uns. Im Gleichnis hätte der dritte Knecht sogar das anvertraute Talent einem Wechsler geben können und diesen das Talent vermehren lassen können, aber es einfach zu vergraben und ruhen zu lassen, führt nicht zum Ziel. Das Gleichnis der anvertrauten Talente darf darum als ein Gleichnis verstanden werden, das uns ermutigen will, unsere Fähigkeiten einzusetzen und für die Gemeinschaft wirksam werden zu lassen.

Die verbindende Kraft der verschiedenen Talente und Fähigkeiten ist aber die Liebe. So drückt es auch der Apostel Paulus im Epheserbrief aus, indem er wieder die Idee des Leibes Christi aufnimmt und seine Glaubensgenoss*innen mit dem Band der Liebe aufbaut.

GNADENGABEN ZUM AUFBAU DES «LEIBES» (EPH 4,15-16)

15 Wir wollen aufrichtig sein in der Liebe und in allen Stücken hinanwachsen zu ihm, der das Haupt ist, Christus. 16 Von ihm aus wird der ganze Leib zusammengefügt und gehalten durch jedes Band, das ihn stützt mit der Kraft, die jedem einzelnen Teil zugemessen ist. So wird der Leib in seinem Wachstum gefördert, damit er aufgebaut werde in Liebe.

KONKRETE UMSETZUNGEN

Nun wollen wir die bisher gewonnenen Gedanken auf den Kirchensonntag beziehen. Wir haben gesehen, wie wichtig die verschiedenen Gaben sind. Jede und jeder soll seine Talente einsetzen können und im Austausch vermehren können.

Sie können den Besucher*innen diesen Austausch als ermutigendes Beispiel, als Werkstatt oder als kritische Auseinandersetzung zeigen. Die folgenden kurzen Anregungen lassen sich selbstverständlich miteinander verbinden oder ergänzen.

ERMUTIGENDE BEISPIELE

Laden Sie zu Ihren üblichen Kirchenmusiker*innen weitere Musiker*innen ein und lassen Sie diese über ihr Instrument, seinen Klang und seine Eigenheiten erzählen. In musikalischen Einlagen können die Musiker*innen dann die Instrumente gleich vorführen. Musiker*innen haben viel Erfahrung im Zusammenspiel verschiedener Instrumente und der damit verbundenen Talente. Das können Sie sicher berichten und auch gleich vorführen. Selbstverständlich haben Musiker*innen auch biografisch viel mit dem eigenen Talent und dem Austausch von Talenten zu tun. Sie sehen also: Ein musikalischer Gottesdienst mit Bezug zum Zusammenspiel verschiedener Talente und Stimmen passt wunderbar zum Thema des Kirchensonntags.

RUNDGANG IM GOTTESDIENST

Am Gottesdienst stellen Sie dann an vielleicht fünf Orten in der Kirche Stellwände auf, an denen während etwa zehn Minuten die Besucher*innen zu Musik ihre Wünsche aufschreiben können. Eine Stellwand kann für den Bereich Erwachsenenbildung stehen. Eine weitere für Gottesdienste. Weitere Stellwände können etwa für Kinder und Familie, Jugend oder für Seniorinnen und Senioren stehen. Mitarbeitende oder Mitglieder

des Kirchgemeinderates, die bei den Stellwänden stehen und Gespräche führen, können den Austausch anregen und die Gemeindeglieder vielleicht auch darauf ansprechen, ob sie bei der einen oder anderen Idee sogar aktiv mitgestalten wollen. So wird der Kirchensonntag zum Ausgangspunkt, von dem aus man «sich in die Gemeinschaft einbringen» kann.

WERKSTATT

Laden Sie zum Kirchensonntag im Voraus Leute ein und werben Sie damit, dass Sie ihnen im Gottesdienst Zeit geben wollen, kreative Ideen aufzuschreiben und zu äussern. Vielleicht sprechen Sie auch Gemeindeglieder direkt an und weisen darauf hin, dass sie am Gottesdienst – ohne sich gleich vorne ans Rednerpult zu stellen – Ideen zum Gemeindeleben einbringen können und dass Sie diesen Kirchensonntag als Ausgangspunkt nehmen wollen, um verschiedene Bedürfnisse aus der Gemeinde ernst zu nehmen und umzusetzen – ganz nach dem Thema des Kirchensonntags: «Ich – du – wir – ihr: Sich in die Gemeinschaft einbringen». Lassen Sie einen Strauss an Ideen zusammenkommen und geben Sie den Besucher*innen die Möglichkeit, sich für die eine oder andere Umsetzung zu melden.

Sie können auch im Voraus Leute motivieren, am Kirchensonntag und über diesen hinaus als Lektor*innen oder auch Mitprediger*innen aktiv mitzuarbeiten. Sprechen Sie mit einer Pfarrperson aus Ihrer Kirchgemeinde und schlagen Sie vor, eine Art Erwachsenenbildungsreihe auf die Beine zu stellen, die mit dem Kirchensonntag beginnt. Sie könnten Kirchenmitglieder ansprechen, sich im Vorfeld zu ein paar Gottesdiensten während des kommenden Jahres thematisch mit dem Thema des Gottesdienstes auseinanderzusetzen und dann im Gottesdienst mitzuarbeiten. Ganz im Sinne des Priestertums aller Gläubigen, das ja hinter dem Kirchensonntag steht.

KRITISCHE GEDANKEN

Nicht immer haben sich die Kirchen mit grosser Offenheit gegenüber verschiedenen «Gaben» hervorgetan. Lange war auch in der Kirche die Rolle der Frau unterminiert. Frauen waren zum Dienst am Nächsten zugelassen, aber als eigenständig Handelnde und Denkende nicht vorgesehen. Auch Kinder kamen lange nicht zur Sprache. Solche Entwicklungen haben oft mit den gleichzeitigen gesellschaftlichen Werten zu tun. Doch Frausein und Kindsein sind Gaben, die wir in einer lebendigen Gesellschaft brauchen. Am Kirchen-sonntag können Sie gut auch daran erinnern.

Der Ausschluss und die Aberkennung verschiedener Gruppen begleiten das kirchliche Umfeld und den kirchlichen Alltag bis heute. Einerseits ist die Gleichstellung von Mann und Frau noch immer nicht abgeschlossen. Kinder und Jugendliche fallen oft auch aus dem Blickfeld kirchlicher Aktivitäten. Auch bei Menschen, die in gleichgeschlechtlichen Beziehungen leben, geraten wir in einen kirchlich umstrittenen Grenzbereich. Sexualität überhaupt als eines jener «Talente» oder eine jener «Gaben» anzuschauen, die Gott den Menschen mitgegeben hat, ist nach jahrhundertelanger Ächtung im kirchlichen Milieu beinahe unmöglich geworden.

Andererseits werden auch Menschen mit Behinderungen selten in kirchliche Anlässe einbezogen. Auch diese Menschen haben oft besondere Gaben. Nicht weniger vergessen gehen im Gottesdienst kranke Menschen. Sie tauchen gedanklich in Fürbitten auf, aber sie echt in den Gottesdienst einzubringen, fällt uns nicht leicht. Dabei machen gerade Menschen in schwierigen Situationen Erfahrungen, die ihren Mitmenschen die Augen öffnen können. Alle diese Gruppen wecken unsere Empathie. Ihr Schicksal macht uns nachdenklich. Seelsorgerlich werden sie meistens gut betreut. Ohne Frage. Aber wo kommen sie im Gottesdienst vor? Oft fehlen sogar gute Plätze für Rollstühle in unseren Kirchen.

Natürlich tun Sie es vielleicht auch aus Pietätsgründen oder zum Persönlichkeitsschutz, wenn Sie am Gottesdienst diese Personengruppen nicht einbeziehen, aber wenn Sie möchten, können Sie ja versuchen, das Thema anzusprechen. Denn die Kirche kann eigentlich nur «Ich – du – wir – ihr» sein, wenn sich alle «in die Gemeinschaft einbringen» können. Wenn wir sie sich einbringen lassen.



ÜBUNGEN UND ANREGUNGEN 2

MIT LEBENDIGKEIT BELEBEN – IM BLICK AUF DIE WELT / MARTIN STÜDELI

Im zweiten Liturgieimpuls möchte ich Sie als Gemeinde ansprechen. Bisher haben wir den Fokus auf das Individuum gerichtet und darauf, wie es sich seinen Fähigkeiten entsprechend in die Gemeinschaft der Kirchgemeinde einbringen kann. Nun versuchen wir die Kirchgemeinde als Teil grösserer Gemeinschaft zu sehen. Als Teil des Dorfes oder des Quartiers. Als Teil des Kantons, der Schweiz – ja, als Teil Europas, und schliesslich als Teil der Menschheit. Was Ihre Kirchgemeinde durch Präsenz und Arbeit gesellschaftlich einbringt, ist wertvoll und bedeutsam.

ZEIT FÜR FRAGEN

Gönnen Sie sich einen Moment der Besinnung, bevor Sie auf den Kirchensonntag hin zu arbeiten beginnen. Stellen Sie sich die folgenden Fragen unabhängig von Ihrem Engagement für den Kirchensonntag oder für die Kirchgemeinde und beantworten Sie sie auf einem separaten Blatt Papier. Nehmen Sie sich zehn Minuten dazu.

- Welche Botschaft hat nach Ihrer Meinung die Kirche der Gesellschaft zu bieten?
- Wo wird die Kirche im Leben von Menschen relevant?
- Wie bringt sich Kirche im öffentlichen Leben ein?
- Gibt es Bereiche, in denen sich Kirche ruhig etwas mehr einbringen könnte?
- Was würde geschehen, wenn sie sich einbringen würde?
- Welche Werte braucht unsere heutige Gesellschaft?
- Lassen sich aus Ihren eben geschriebenen Antworten Ziele für Ihre Kirchgemeinde formulieren?
- Bei welchen Zielen vertraue ich auf Gottes Hilfe und bei welchen Zielen möchte ich mich aktiv einbringen und etwas tun?

FRAGEN ZUR KIRCHGEMEINDE

Nun bitte ich Sie, in einer zweiten Runde die folgenden Fragen über Ihre Kirchgemeinde wiederum unabhängig vom Kirchensonntag zu beantworten. Auch dafür nehmen Sie sich zehn Minuten.

- Welche Rolle spielt die Kirchgemeinde in Ihrem Quartier oder Dorf?
- Welche Rolle spielt die Kirchgemeinde in Ihrer Region?
- Welche Rolle spielt die Kirche als Institution in unserer Gesellschaft?
- Wie, denken Sie, wird die Kirche in der Öffentlichkeit wahrgenommen?
- Welche Aufgaben sollte die Kirche in der Gesellschaft erfüllen?
- Welche dieser kirchlichen Aufgaben lassen sich mit anderen Institutionen oder Vereinen verbinden? Gibt es Möglichkeiten für ein gemeinsames Engagement?

BIBLISCHE TEXTE

VON SENFKORN UND SAUERTEIG (MT 13,31-33)

31 Ein anderes Gleichnis legte er ihnen vor und sprach: Das Himmelreich gleicht einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und auf seinen Acker säte; 32 das ist das kleinste unter allen Samenkörnern; wenn es aber gewachsen ist, so ist es grösser als alle Kräuter und wird ein Baum, dass die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen in seinen Zweigen. 33 Ein anderes Gleichnis sagte er ihnen: Das Himmelreich gleicht einem Sauerteig, den eine Frau nahm und unter drei Scheffel Mehl mengte, bis es ganz durchsäuert war.

SALZ UND LICHT (MT 5,13-16)

13 Ihr seid das Salz der Erde. Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen? Es ist zu nichts mehr nütze, als dass man es wegschüttet und lässt es von den Leuten zer-treten. 14 Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. 15 Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Schef-fel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause sind. 16 So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Him-mel preisen.

GEDANKEN

Im ersten Impuls haben wir uns damit beschäf-tigt, wie sich Menschen in die Gemeinschaft der Kirche einbringen können. Im zweiten Impuls schauen wir, wie sich die Kirche ihrerseits ein-bringt. Als Christinnen und Christen sind wir ja nicht nur Teil der Kirche, sondern auch Teil der Welt, in der wir leben. «Ich – du – wir – ihr: Sich in die Gemeinschaft einbringen» kann genauso gut als Frage aufgefasst werden, wie sich die kirch-liche Gemeinschaft in die grosse Gemeinschaft der Menschen und der Welt einbringt. Wie bringt sich Kirche in der heutigen Welt ein? Lassen wir uns dazu von den oben genannten biblischen Texten anregen.

Im ersten Gleichnis vergleicht der Evangelist Matthäus das Reich Gottes mit einem Senfkorn. In der Welt gleicht das Reich Gottes einem Säm-chen, das wächst und zu einer grossen Pflanze wird. Es wächst, ohne dass wir viel dazu tun. Anschliessend vergleicht es der Evangelist mit einem Sauerteig, der die grosse Menge von rund vierzig Liter Mehl allmählich durchsäuert und in einen Brotteig verwandelt. Dieser Vergleich er-scheint auf den ersten Blick etwas rätselhaft.

Denn Sauerteig bezeichnet im Neuen Testament mehrmals die falsche Lehre und die Heuchelei der Sadduzäer (Mt 16,6; Mk 8,15; Lk 12,1). Mit dem Begriff Sauerteig kritisiert auch der Apostel Paulus alte, überkommene Ansichten und Glau-bensinhalte (1. Kor 5,6-8; Gal 5,9). Ausserdem gilt gesäuertes Brot im Judentum als profanes und unreines Nahrungsmittel, das im Gegensatz zum ungesäuerten, reinen Brot an Peschach nicht ge-gessen werden darf. Vielleicht ist der Vergleich des Himmelreiches mit Sauerteig bewusst pro-vokativ gewählt. Das Reich Gottes wächst da, wo eine Frau ganz alltäglich Mehl zu Brot macht.

Das Bild des Senfkorns und das Bild des Sau-erteigs bezeichnen beide natürliche Vorgänge, während deren etwas Kleines, Unscheinbares wächst und sich in seine grössere Bestimmung verwandelt. Es braucht vielleicht Pflege, damit die Senfpflanze wächst. Auch der Teig muss geknetet werden, damit der Sauerteig das Mehl durchsäuert. Aber bei beiden Vorgängen können wir uns auf eine natürliche, dem Prozess der Ver-wandlung innewohnende Kraft verlassen. So ist es auch mit dem Reich Gottes. Es braucht zwar unsere Beteiligung, aber es wird sich nach seiner eigenen, ihm innewohnenden Kraft durchsetzen.

Darauf können wir vertrauen. Worin unsere Be-teiligung besteht, dazu gibt uns der zweite bib-lische Text einen Hinweis. Im Bild von Salz und Licht, mit dem uns Jesus ermutigt, geht es um unsere Rolle. Um unsere Aufgabe. Jesus ver-gleicht uns mit dem Salz der Erde und dem Licht der Welt. Das Salz würzt die Suppe und das Licht erleuchtet die Dunkelheit. «So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten», lautet schliesslich die Ermutigung an die Zuhörerinnen und Zuhörer der «Bergpredigt». Wir sollen leuchten! Was für eine wunderbare kraftvolle Aufforderung.

Nach diesen ermutigenden Worten spricht Jesus in der Bergpredigt über das Gesetz und die Gebote, die nicht aufgelöst sind, sondern erfüllt werden sollen. Danach macht er ein paar Beispiele, in denen er die Gebote sogar verschärft. Das Töten etwa ist nicht erst als Handlung böse, sondern bereits die Verurteilung des anderen. Er verlegt alle Gebote auf eine innerliche Ebene. Ähnlich spitzt Jesus auch die Gebote des Ehebruchs, Schwörens, Vergeltens und schliesslich der Nächstenliebe zu. Danach warnt er vor Veräusserlichung und Heuchelei, wendet sich nach dem «Unser Vater» gegen Reichtum, gegen unser Urteilen über andere. Er spricht von Vertrauen und von einer ethischen Haltung («Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen! Darin besteht das Gesetz und die Propheten» [7,12]). Er spricht über den schmalen und den breiten Weg und beendet seine Rede mit dem Gleichnis vom Hausbau auf Felsen oder auf Sand. In diesen drei Kapiteln des Matthäusevangeliums verdichten sich enorm viele Lebensthemen. «Als Jesus diese Rede beendet hatte, war die Menge sehr betroffen von seiner Lehre; denn er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten» (7,29-30), heisst es am Ende des siebten Kapitels.

Sicher könnten wir uns jetzt länger mit diesem dichten Text aus der Bibel beschäftigen und ihn genauer untersuchen, um zu weiteren neuen Ansichten zu gelangen. Wir versuchen jetzt aber anders damit umzugehen. Lesen Sie die Bergpredigt in Ruhe durch. Oder auch nur einen Teil daraus. Lassen Sie die Zeilen einfach auf sich wirken und spüren Sie, was die Zeilen mit Ihnen machen. Ob Sie sich angesprochen fühlen oder abgestossen fühlen, spüren Sie einfach mal nach, was mit Ihnen geschieht. Gleich jetzt.

Merken Sie, wie Sie innerlich arbeiten? Wie Sie ringen? Sich Gedanken machen? Es ist Ihnen nicht alles egal, was da gesagt wird. Dazwischen

sind auch beinahe unmenschliche Forderungen eingestreut. Aber wenn jede und jeder auch die Feind*innen lieben würde ... wenn wir alle nach einem Schlag auf die rechte Wange auch die linke hinhalten würden ... wenn wir aufhören würden zu verurteilen ...

Wir sollen leuchten. Dieses Licht leuchtet aus der Bergpredigt. Es hat auch Leo Tolstoi, Mahatma Gandhi, Leonhard Ragaz, Dorothee Sölle und andere zu Friedensbewegungen und politischer Theologie geführt. Wie wir sehen, leuchtet also die Botschaft von Salz und Licht durchaus in die Welt hinaus. Und das Licht, das darin enthalten ist, ist die Liebe. Inmitten einer Welt, die voller Wendungen und Widersprüche ist, die Liebe aufrechtzuerhalten; und in eine Menschheit, die irrt und sich verstrickt, die Liebe hineinzubringen – das ist unser Auftrag.

Das heisst nicht, dass wir jetzt einfach nett sein und alles geschehen lassen sollen. Aber gerade heute, wo im Zusammenhang mit der Pandemie unsägliche Reibereien zwischen verschiedenen Meinungen und Erkenntnissen ausgetragen werden, wo Impfbereitschaft die Gesellschaft in verschiedene Lager teilt und wo gerne klare Trennlinien zwischen Gruppen gezogen werden – gerade heute einfach die Liebe aufrechterhalten, das ist eine unglaublich starke Haltung. Nicht recht haben müssen. Nicht urteilen müssen. Sondern nachfragen, wie etwas gemeint ist, wohin das führen soll, oder was sich denn erfüllen würde, wenn alles so kommt, wie es sich das Gegenüber vorstellt. Sich nicht zurückziehen als Kirche oder als Familie mit seinen Liebsten, sondern Teil der Welt und der Menschheit bleiben. Die Menschheit und sich selbst in der ganzen Widersprüchlichkeit und Verletzlichkeit lieben. Das leuchtet aus der Bergpredigt. Das könnte auch aus uns leuchten. Lassen Sie vielleicht zum Abschluss auch den folgenden Text aus dem ersten Johannesbrief auf sich wirken:

DIE LIEBE GOTTES UND DIE LIEBE UNTER-EINANDER (1. JOH 4,7-14)

7 Ihr Lieben, lasst uns einander liebhaben; denn die Liebe ist von Gott, und wer liebt, der ist aus Gott geboren und kennt Gott. 8 Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist Liebe. 9 Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen. 10 Darin besteht die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden. 11 Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben. 12 Niemand hat Gott jemals gesehen. Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen. 13 Daran erkennen wir, dass wir in ihm bleiben und er in uns, dass er uns von seinem Geist gegeben hat. 14 Und wir haben gesehen und bezeugen, dass der Vater den Sohn gesandt hat als Heiland der Welt.

KONKRETE UMSETZUNGEN

Die Kirche kann, wie wir gesehen haben, gesellschaftlich relevante Aufgaben wahrnehmen. Sie kann wie Sauerteig wirken. Sie kann lebendig werden und aufblühen wie ein Samenkorn. Sie braucht sich nicht unter den Scheffel zu stellen. Sie kann leuchten – und das braucht sie nicht allein zu tun. Sie steht in einer bald zweitausend Jahre vom christlichen Sauerteig durchsäueren Kultur nicht allein mit diesem Licht da. Die Idee der Nächstenliebe, der Vergebung und des Vertrauens hat viele Bewegungen und Institutionen befruchtet.

In Ihrem Dorf oder Quartier gibt es sicher auch einige gute Beispiele. Der gemeinnützige Frauenverein. Der Seniorenverein. Die Gemeindejugend-

arbeit. Verschiedene Interessengemeinschaften, die sich für Lebendigkeit und sozialen Austausch einsetzen. Nehmen Sie den Kirchensonntag zum Anlass, diese Mitspieler im Dorf- oder Quartierleben einzubeziehen oder auch die gemeinsame Zusammenarbeit zu überdenken. Das können Sie auf verschiedene Art machen.

PODIUM

Laden Sie Vertreter*innen aus der Politik oder aus diesen Institutionen und Vereinen zu einem geleiteten Podium ein, das am Kirchensonntag stattfindet. Lassen Sie die verschiedenen Vertreter*innen über Fragen zur Rolle oder zum Beitrag der Kirche sprechen. Natürlich lassen Sie die geladenen Gäste die Fragen im Voraus lesen und nehmen sich Zeit, vielleicht schon vor dem Gottesdienst mit ihnen zu sprechen. Eine solche Diskussion kann sehr erhellend sein. Das Podium kombinieren Sie dann mit einem der oben genannten biblischen Texte.

Fragen, die an einem solchen Podium interessant sein können, werfen natürlich auch einen Blick auf uns als Kirche zurück. Unser eigenes Verständnis und unser Engagement werden ebenso in Frage gestellt. Das kann sehr dicht und spannend werden. Wenn Sie sich entschliessen, diese Themen im Gottesdienst aufzunehmen, sprechen Sie viele ganz zentrale Fragen an. Sie werden diese natürlich nicht abschliessend behandeln. Es genügt, wenn sie die Besucher*innen und die eingeladenen Vertreter*innen mit Fragen anregen. Jede und jeder nimmt aus diesen Fragen und den vorläufigen, im Podium geäußerten Gedanken etwas mit nach Hause. Schauen Sie lediglich darauf, dass alle im Podium etwas sagen können und das Gespräch ausgeglichen verläuft. Wenn Sie das Gespräch im Voraus einmal üben und miteinander den ungefähren Verlauf besprechen, ist das gut zu machen.

Mögliche Fragen für den Gottesdienst sind:

- Was erwarten wir als gesellschaftlichen Beitrag der Kirche?
- Auf welche Weise ist das Angebot der Kirche im Leben der Menschen relevant?
- In welchen Bereichen könnte es noch relevanter werden?
- Welche Impulse aus der Kirche sind im gesellschaftlichen Kontext schwierig?
- Wozu kann die Kirche Stellung beziehen? Gibt es Bereiche, in denen sie keine Stellung nehmen soll?
- Soll die Kirche in einer pluralistischen und demokratischen Gesellschaft überhaupt noch Aufgaben übernehmen?
- In welcher Form arbeiten Sie (gemeint sind hier die verschiedenen Vertreter*innen) mit der Kirche zusammen? Gibt es Möglichkeiten einer besseren oder anderen Zusammenarbeit?

UMFRAGE

Natürlich können Sie diese Fragen auch an die Vertreter*innen aus der Politik oder aus den oben genannten Institutionen und Vereinen stellen und die Antworten dann für den Gottesdienst auswerten. So haben Sie gutes Material für den Gottesdienst. In diesem Fall machen Sie kein Podium, sondern eine Umfrage. Vielleicht nehmen Sie sich Zeit und sprechen mit verschiedenen Vertreter*innen persönlich oder telefonisch. Eine schriftliche Anfrage können Sie sicher auch versuchen, aber eine Umfrage wird viel ergiebiger ausfallen, wenn Sie die Personen direkt ansprechen können.

Die Auswertung im Gottesdienst kann dann auf verschiedene Arten geschehen. Sie können die erhaltenen Antworten vorlesen und Ihre Gedanken dazu formulieren. Sie können die Antwort-

ten kurzgefasst einzeln vorlesen und dann die Besucher*innen bitten, mit farbigen Papieren oder Karten, die Sie vor dem Gottesdienst verteilen, anzuzeigen, wie sie darüber denken. Ein grünes Papier bedeutet dann «ich stimme zu», ein blaues Papier «ich stimme halb zu» und ein rotes Papier «ich stimme nicht zu». So können Sie die ganze Gemeinde zur Stimmungsträgerin und Richtungsweiserin machen.

RUNDGANG

Am Gottesdienst stellen Sie dann an vielleicht fünf Orten in der Kirche Stellwände auf, an denen während etwa zehn Minuten die Besucher*innen zu den gestellten Fragen ihre Wünsche aufschreiben können. Eine Stellwand kann für den Bereich gesellschaftliche Aufgabe und Rolle der Kirche stehen. Eine weitere für Zusammenarbeit mit anderen Institutionen und Vereinen. Weitere Stellwände können etwa für Relevanz der Kirche oder für Pflicht und Grenzen öffentlicher Stellungnahme der Kirche stehen. Mitarbeitende oder Mitglieder des Kirchgemeinderates, die bei den Stellwänden stehen und Gespräche führen, können den Austausch anregen und die Gemeindeglieder vielleicht auch darauf ansprechen, ob sie bei der einen oder anderen kirchlichen Veranstaltung sogar aktiv mitgestalten wollen. So kann der Kirchensonntag zum Ausgangspunkt werden, von dem aus man «sich in die Gemeinschaft einbringen» kann.

ZU DEN ILLUSTRATIONEN

ZUSAMMENARBEIT ALS KRÄFTESPIEL / MARTIN STÜDELI

«Sich in die Gemeinschaft einzubringen», führt zu einem Austausch an Ideen und Fähigkeiten. Wir bringen uns ein und werden gesehen. Wir sehen die Beiträge der anderen und reagieren darauf. Das gemeinsame Engagement kann anregen, beflügeln und alle Beteiligten mitreissen. Diese bestärkende Erfahrung wünschen wir Ihnen bei der Vorbereitung zum Kirchensonntag.

Manchmal kann Zusammenarbeit auch ganz anders sein. Man steht sich gegenseitig im Weg oder geht schon vor dem Prozess der Zusammenarbeit von festen Vorstellungen aus. Wir hoffen, Sie können sich vor kräfteaubenden Vorbereitungsprozessen bewahren.

Die Illustrationen in diesem Heft möchten das Kräftespiel zeigen, das im gemeinsamen Engagement entsteht. Ob förderlich oder nicht – wir geben uns ein, regen an, werden beeinflusst, entwickeln Ideen, ziehen bald hierhin, bald dorthin und bleiben durch das gemeinsame Ziel verbunden.

Vielleicht könnte man es einen Tanz nennen. Ein Seilziehen. Vielleicht auch einen chemischen Prozess des Verbindens und Auflösens. Eine Verstrickung. Das Rühren in der Suppe oder – wer weiss – das Einsäen des Reiches Gottes. Stellen Sie auf jeden Fall Ihr Licht nicht unter den Scheffel. Lassen Sie es leuchten (vgl. das Gleichnis vom Salz und Licht [Mt 5,13-16] auf Seite 39).

Weiterführend

RUND UM DEN KIRCHENSONNTAG

Fachtagung

Unterlagen und weiterführende Informationen zum Kirchensonntag 2022 finden Sie unter refbejuso.ch/inhalte/kirchensonntag

Kontakt

Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Gemeindedienste und Bildung | Altenbergstrasse 66 |
Postfach | 3000 Bern 22
Zentrale +41 31 340 24 24 |
Direkt +41 31 340 25 06
annemarie.bieri@refbejuso.ch |
www.refbejuso.ch |

IMPRESSUM

LA GAZETTE, HERBST 2021

Druck: onlineprinters.ch

Auflage: 600 Exemplare

Kontakt: Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn

Gemeindedienste und Bildung | Altenbergstrasse 66 | Postfach | 3000 Bern 22

Zentrale +41 31 340 24 24 |
Direkt +41 31 340 25 06
annemarie.bieri@refbejuso.ch |
www.refbejuso.ch |

Redaktion: Annemarie Bieri,
Martin Stüdeli

Korrektorat: Renate Kinzli,
www.wort-spiegel.ch

Bildnachweise

Fotografien Seite 13, 14, 17, 18 und 19:
Fotorechte und Urheber*innen sind im
Text aufgeführt.

Illustrationen Seite 1, 4, 11, 20, 25, 31,
37 und 44: M. Stüdeli, 2dbild.ch

